

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **129 (1961)**

Heft 22

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 31. MAI 1961

VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN

129. JAHRGANG NR. 22

Das Sektenwesen der Gegenwart

Unter obigem Titel ist ein Büchlein erschienen, das die volle Aufmerksamkeit der Seelsorger verdient. Verfasser ist der durch seine «Konfessionskunde» wohl bekannte Prälat Dr. Konrad Algermissen*. Der Name des Autors allein schon bürgt für die Güte des Werkes. Algermissen betont im Vorwort, daß die Neuerscheinung nicht ein Teil der «Konfessionskunde» darstelle, weil der konfessionelle Gesichtspunkt, der Vergleich der verschiedenen religiösen Gemeinschaften ganz fehle. Nicht behandelt werden die Gemeinschaften, welche pantheistischen oder modern gnostischen Charakter tragen.

In einem ersten Kapitel wird ein guter Einblick geboten in das Wesen und Werden der Sekte allgemein. Hernach faßt der Autor in sieben Kapiteln die Sekten in große ideenverwandte Gruppen zusammen, zum Beispiel die apostolischen Sekten, die Pfingstbewegung, die Erlösersekten usw. Dann wird die Gründung, die Lehre und der gegenwärtige Stand der einzelnen Sekte dargelegt. Am Schluß der jeweiligen Kapitel wird nochmals eigens auf die Irrtümer der verschiedenen religiösen Gemeinschaften hingewiesen, wenn dies nicht schon ausgiebig bei der Darlegung der Lehre geschehen ist. Ein letztes Kapitel nennt Mittel und Wege, die der Abwehr der Sekten dienen können.

Die Gestaltung des Buches entspricht ganz und gar dem Zweck, den Algermissen anzielt: Er will das Werk in die Hände der Seelsorger und der Laien legen als Waffe im Kampf gegen die wuchernde Sektenpropaganda unserer Tage. Das Büchlein — leider etwas schwach geheftet, hat auch den Vorzug, im Preise sehr niedrig gehalten zu sein, so daß jeder es leicht anschaffen kann. — Tun wir anhand des neuen Werkes einen Blick in den

Wirrwarr der Lehren

einiger Sekten. — Man spricht in gewissen Kreisen immer gern wieder vom «dunkeln Mittelalter». Ohne die Schatten des damaligen katholischen Zeitalters wegdisputieren zu wollen, können wir wahrlich entgegen-

halten, daß die «aufgeklärten» Menschen des lichtvollen, fortschrittlichen 20. Jahrhunderts allen Grund haben, bescheiden zu bleiben. Denn es ist schon beinahe unfassbar, was den kritischen modernen Menschen an Glauben zugemutet wird, und was tatsächlich auch Millionen von heutigen Menschen glauben. Mitunter kann man sich des Eindrucks kaum erwehren, daß die Sektengründer und -führer aufbarer Dummheit und Ignoranz der Leute bauen. Schon die Person und das Leben etwa des Gründers der Mormonen, Joe Smith, oder eines Russell und Rutherford, die die «Zeugen Jehovas» in die Welt einführten, müßten einen klar und sachlich denkenden Menschen davon abhalten, deren Jünger zu werden. Und wie müßte erst recht deren Lehre sie davon abhalten! Das echt Christliche ist darin vielfach gar nicht mehr erkennbar. Der Gottesbegriff ist entstellt, Hauptdogmen werden geleugnet, die Heilmittel entwertet. Die «Zeugen» tun, als hätten sie die Bibel allein in ihrem Besitz, degradieren sie zu einem Rätsel- und Errechnungsbuch und finden damit die tollsten Dinge heraus. Es sei nur an ihre Fehlrechnungen bezüglich des Weltunterganges erinnert! Diese allein schon sollten genügen, den Anhängern die Augen zu öffnen. — Den göttlichen Vater können sie sich nicht denken, «sowenig wie den Herrn Jesus, nur als großen Geist, ohne Körper. Ihre Leiber sind herrliche geistige Leiber.» Es gibt keinen wesenhaften Unterschied zwischen Mensch und Tier; denn nur «dank seinem besseren Körper und feineren Organismus besitzt der Mensch höhere Intelligenz».

Laut Lehre der «Apostolischen Glaubensgemeinschaft» sind dem «Wiedergeborenen» alle Sünden, die der Vergangenheit und die der Zukunft, vergeben. Der wiedergeborene Mensch ist Christus an Vollkommenheit gleich! Deshalb muß er die fünfte Vaterunserbitte nicht mehr beten!

In der «Neuen Kirche» sind die Wiedergeborenen von allem Sünden- und Schuldbeußtsein befreit, auch von allen Neurosen, die die christlichen Kirchen unter stetem Hinweis auf die Sündhaftigkeit des Menschen bewußt züchten. Die Wiedergeborenen bilden als «erlöste Geistwesen» den Leib Gottes.

Hermann Zaif, Urheber der «Gemeinde der Christen Ecclesia», fuhr 1958 mit seiner Sekretärin auf einem Mercedes-Wagen mit 100 km Stundengeschwindigkeit über eine Böschung in den Tod. Für seine Anhänger bedeutet das Unglück die Himmelfahrt des Meisters.

In der «Evangelischen Johannischen Kirche nach der Offenbarung St. Johannis» ließ sich der Gründer, Josef Weißenberg, als der menschgewordene, von Christus verkündete «Heilige Geist» verehren. Sein Medium, Gretchen Müller, die angeblich wiedererstandene Mutter Gottes Maria, gebar ihm zwei uneheleiche Kinder, die nach Weißenberg beide ohne Erbsünde geboren sein sollen. Zur Zeit Hitlers zählte die Sekte in 2400 Gemeinden an die 100 000 Anhänger!

Die «Nazarener» halten für wahr, daß der Urheber ihrer Sekte, der Weber Jakob Wirz, «durch die Gnade dasselbe werden sollte, was Jesus von Natur ist». «Jesus wollte sich ganz und vollkommen in ihm ausgebaren.»

Ein anderer Weber, August Hain, Gründer von «Hirt und Herde», soll die sechste Inkarnation Gottes sein! Vor ihm war dies der Fall in Adam, Melchisedech, Moses, Elias und Christus. Durch Gehorsam gegen die Gebote Gottes und die Vorschriften Hains können die Gefolgsleute ohne Hilfe der göttlichen Gnade zur vollkommenen Sündenlosigkeit und Hei-

* Konrad Algermissen: Das Sektenwesen der Gegenwart. Aschaffenburg, Patloch-Verlag, 1961, 141 Seiten.

AUS DEM INHALT

Das Sektenwesen der Gegenwart
Herz-Jesu-Verehrung heute
Moderne Priesterbildung nach den Weisungen der Kirche
Wir dürfen nicht länger schweigen!
Predigtwochen in Pfarreien über die öftere Kommunion
Katholizismus im Wohlfahrtsstaat
Schweizerische Bischofskonferenz
Cursus consummaverunt
Zuschriften an die Redaktion
Neue Bücher

ligkeit gelangen. Das Gebet ist nicht mehr notwendig! In einem Lied singen die Gläubigen vom Meister: «Kein Engel ist so rein, wie unser Vater Hain.» Und kein Gläubiger dieser sehr antikirchlichen Gemeinschaft fragt: «August, was machst du aus dir selbst?»!

Die «Horpeniten» nennen als ihre Väter den sächsischen Kaufmann Max Däbritz und den Maler Emil Bergmann. Letzterer gilt als irdische Verkörperung des Geistes der Wahrheit. Nach dieser Sekte soll 1975 das Tausendjährige Reich Christi anbrechen. Bis dahin werden alle Geschöpfe — Satan nicht ausgenommen! — zur Vergottung gekommen sein im Sinne Jo 10, 34.

Der schlesische Kaufmann Feodor Mühle rief dem «Gottesbund Tanatras». Auch nach seiner Lehre steht die Wiederkunft Christi und die Aufrichtung des Tausendjährigen Reiches bevor. Doch muß zuerst «ein Hirt und eine Herde» werden. Dazu spricht Gott Vater in Feodor Mühle als dem «Vater-Medium» zur Menschheit der letzten Tage, und dies mit endgültigem Erfolg. Mühle kann denn von sich selber behaupten: «Mein Kommen bedeutet die Welterlösung, die Weltwende. Mit meinem Kommen werden alle Menschen erlöst werden.» Die natürliche Ehe gilt ihm als minderwertig; hochwertig heißt er die «Okkulte Ehe», die in einer seelischen Verbindung Gleichgeschlechtlicher besteht!

Als ganz besonderer Menschenfänger hat sich der Amerikaner George Baker erwiesen. Seine zahlreichen Anhänger (eine gute Million) unter Schwarzen und Weißen verehren ihn als «Father Divine», als die Inkarnation Gott Vaters. Seine Frau, Edna Ros Ritchins, die «Mother Divine», wird als «Symbol der fleckenlosen Kirche» verehrt. In der von Baker gegründeten internationalen Jugendbewegung gilt als Kredo u. a.: Ich glaube an die geweihte, heilige, geistige Ehe von Father Divine mit seiner fleckenlosen Braut, der Mother Divine, die schon dazu bestimmt war, noch ehe die Welt wurde, und die Symbol der Kirche, ohne Makel und Flecken, ist.» — Algermissen sucht

die Gründe,

die einen so üppigen Wildwuchs im Christentum ermöglichten. Abspaltungen gab es ja schon zur Zeit der Urkirche. Wenn heute ein ansehnlicher Teil des Christentums in tausend und mehr Sekten und Gemeinschaften zersprungen ist — Dr. Sundkler weist in seinem Werk «Bantu Prophets in South Africa» allein für den südlichen schwarzen Erdteil über 1000 synkretistisch-nationalistische Sekten nach —, so ist kaum abzustreiten, daß im protestantischen Formalprinzip die Voraussetzung dazu gegeben wurde, in der Lehre der von sich selbst genügenden und aus sich selbst recht zu verstehenden *Bibel*.

Wenn der Bankier (Drummond), der Gerber (Irving), der Bahnmeister (Krebs), der Kleinbauer (Niehaus), der Phantast und Polygame (Smith), der Zimmermann (Young), der Farmer (Miller), der Kaufmann (Russel, Däbritz, Mühle), der Weber (Wirz, Hain): Wenn Menschen, wie sie alle, meist ohne theologische Bildung, wännen, das Licht des Geistes sei auf sie gefallen, und sie seien berufen, die Bibel auszulegen und als Propheten und Gesandte Gottes den Leuten die Wahrheit zu bringen, dann muß es schon der Mei-

nungen so viele geben wie Köpfe. Auf besondere Erleuchtung und Berufung pochend, oft auch kommerziell gut versiert, «verdrehen dann Menschen ohne Bildung und Festigkeit» (2 Petr 3, 16) die Bibel und führen ihre Anhänger von der durch Christus gewollten Einheit, ja sogar vom wahren Christentum überhaupt weg.

Was zahlreiche, oft religiös unbeheimatete, heutige Menschen in die Sekten zieht, ist der *freudige Einsatz* und die *große Opferbereitschaft*, die sie in diesen Gemeinschaften finden. In den meist kleinen Ortsgemeinden kommt der Einzelne mehr zur Geltung als in den Mammutpfarreien der offiziellen Landeskirchen. Das Verhältnis der Gemeindevorsteher und der Gemeindeglieder sowie der Gemeindeglieder untereinander ist viel enger. Man kennt einander, stützt einander, geht einander nach. Der heutige Mensch, auch der konfessionell ungebundene, ist gar nicht so ohne Glauben, wie man oft meinen möchte. Vielmehr hungert ihn oft nach Religiösem, Übernatürlichem, Mystischem. Was wunder, wenn sie meinen, in den Sekten gefunden zu haben (Zungenreden, Trancezustände)? Dort wird ihnen auch die Möglichkeit zu einer anspornenden Mitarbeit eingeräumt, zum Beispiel in der Werbung neuer Anhänger, in der Vertreibung von Schriften.

Nicht zuletzt haben die Sekten Erfolg, weil sie sich mit den *Enddingen* befassen, wenn auch nach ihrer Art. Nicht nur Atom- und Raketen- und Weltraumforschung hält die heutigen Menschen in Bann. Eschatologische, chiliastische und dergleichen Probleme bewegen sie nicht weniger. Wenn gleich die Bibel, an welche die meisten Sekten fanatisch sich zu halten schwören, mit unmißverständlicher Klarheit bezeugt, daß «der Vater allein den Tag» des Weltendes kennt, und wenn auch die Sektenanhänger mit dem Weltuntergangsdatum noch so oft betrogen wurden: Das Sektengefasel von den Enddingen hält sie immer wieder in Spannung und bewegt sie, bei den «Auserwählten» zu bleiben.

Nur zulange waren wir Katholiken der Meinung, unser Volk sei für die Lehre der Sekten nicht anfällig, sie holten ihre Anhänger nur «drüben». Unterdessen haben uns Tatsachen anders belehrt. Nicht nur in Städten, größeren Industriezentren, nein, selbst auf dem Lande draußen gehen ihnen von unseren Leuten ins Netz:

Die Sektengefahr

besteht und muß zweifelsohne ernstgenommen werden. Es geht nicht an zu sagen: Katholiken, die zu den Sekten abwandern, sind Leute, die religiös sowieso abgestanden waren; wir verlieren an ihnen nicht viel. Selbst, wenn es sich um Abgestandene handelte, wären sie unserer Sorge wert, so gut wie der Buschnecker, um dessen Seelenrettung unsere Missionare sich mühen. Gar nicht so selten ist es nicht nur dürres, sondern auch grünes Holz, das die Sekten uns wegtragen. (In Frankreich sollen von den 35 000

«Pfungstlern» etwa 90 Prozent ehemalige Katholiken sein.)

Die «Zeugen Jehovas» zum Beispiel lassen eine Propaganda spielen, die direkt eine Großmacht geworden ist. Betrug die Zahl ihrer «Verkünder» 1925 gut 65 000, so waren es 1960 803 000. Dazu kommen 28 600 «Pioniere», wovon 5400 besoldete hauptamtliche «Sonderpioniere» sind. Eine erstzunehmende Macht ist ihre Presse: 1959 verkauften sie 15,5 Millionen Bücher und Zeitschriften, 92,3 Millionen Einzelexemplare der Zeitschriften, besonders des berühmten «Wachturms», der in 55 Sprachen erscheint. Rund 1 248 000 neue Abonnenten wurden gewonnen. Die Sekte ist echt amerikanisch organisiert und auch mit amerikanischer Großzügigkeit finanziert. — Algermissen zitiert eine vielsagende Stelle aus dem Jahrbuch der Sekte für Deutschland, die uns verrät, wie die «Zeugen» von der Mission in katholischen Ländern denken:

«Aus dem Osten ausgewiesene Jehova-Zeugen wurden in den schwärzesten katholischen Gegenden angesiedelt. Sie begannen von Haus zu Haus zu gehen; und nun formte sich Gruppe auf Gruppe in diesen weiten Gebieten, in welche seit Menschengedenken kein Lichtstrahl göttlicher Wahrheit drang. Mehr als 1500 solcher treuer Zeugen des Herrn wurden allein aus Schlesien in die stockkatholischen Landstriche gebracht. Dort suchten sie nun als Lichtträger des Königreiches die von der kirchlichen Hierarchie in den vergangenen Zeiten geschaffenen Nester auf und stürzten damit auch die Mönchlein und Pfäfflein in ihrem Schlummer.» — Ja, lassen wir uns wach rütteln und nehmen wir den

Abwehrkampf

gegen die Sekten auf, zumal gegen jene, die sich aufdringlich und frech an unser katholisches Volk heranmachen. Wir gleichen «stummen Hunden, die nicht bellen können» (Is 56, 10), wenn wir die Herde nicht vor dem Werben der Sekten warnen würden. Das Hirten schreiben der schweizerischen Bischöfe zum Bettag 1959 darf nicht in Vergessenheit geraten.

Selbst wo die Sendlinge der Sekten die Katholiken nicht zum Abfall bewegen können, so vermögen sie doch durch ihr Geschwätz und durch ihre Trugschlüsse vielleicht deren Glaubensfestigkeit zu schwächen, die Glaubensklarheit zu umnebeln, die Glaubensfreude zu trüben. Algermissen deutet mit Recht auf diese nicht zu verkennende Gefahr hin. — Er empfiehlt eine indirekte und eine direkte Abwehr: *Indirekt* seien die Sekten zu bekämpfen, «indem wir auf unsere eigenen Mängel achten und darauf schauen, was die Sekten Sympathisches für die Massen der heutigen Menschen an sich haben oder zu haben scheinen, und wodurch sie so viele Menschen unserer Tage in ihre Reihen ziehen. So sollten wir lernen, auch bei uns zu reformieren, was reformbedürftig ist». Wichtig sei, daß bei Predigten über Tod, Gericht und Ewigkeit besonders die freudigen Seiten der Lehren über die *Enddinge* mehr betont werden als es meist geschieht.

Der direkte Kampf bestehe darin, «daß wir die Irrlehren der Sekten aufdecken und uns selber in der Wahrheit stärken und vertiefen». Der Wert der dogmatischen Gebundenheit sei zu betonen und alle Glaubensverschommenheit entschieden abzulehnen. Die göttliche Einsetzung der Hierarchie und die Apostolische Sukzession sind besonders hervorzuheben. Weil heute das Volk durch Presse, Radio, Fernsehen und Volkshochschulen auch in weltanschaulichen Fragen weithin nur eine Halbbildung erhält, ist für eine zeitgemäße Vertiefung des Glaubens, für eine möglichste Vollbildung zu sorgen.

Zum direkten Kampf gegen die Sekten kann nicht zuletzt eine Predigt gehören, in der auf die Sektengefahr aufmerksam gemacht wird. Wir brauchen dabei nicht einer lieblosen Hetzrede zu verfallen. Auch im Religionsunterricht, in der Christenlehre für Schulentlassene und in der Vortragstätigkeit in den Vereinen läßt sich gut eine Warnung vor den Sekten einstreuen. Ma-

chen wir unsere Leute aufmerksam, daß es keinen Sinn hat, sich mit Sektenaposteln in ein Religionsgespräch einzulassen. Meistens käme nicht einmal ein Theologe mit ihnen an ein Ziel, und so hat es keinen Sinn, daß einfache Gläubige «ins Angesicht widerstehen» wollten. Man redet bei diesen Leuten wie an eine Wand. Sie sind glatt wie ein Aal und jeglicher Beweisführung unzugänglich. Wenn sich die Sendlinge der Sekten wie Zecken an den Haustüren unserer katholischen Familien annisten, gibt es nur eines zu tun: diesen Leuten die Türe zu schließen! Und was an Broschüren und Blättli in die Briefkasten verteilt wird, finde Verwendung zum Anfeuern des Ofens. Sollten die Leute allzu aufdringlich werden, so haben wir ein Gesetz, das die Störung des konfessionellen Friedens verbietet.

Das Büchlein Algermissens bietet Seelsorgern und Laien Stoff und ausgezeichnete Wegweisung im Kampfe gegen das Sektentum. Es sei nochmals recht empfohlen.

P. Bruno Schafer, OFMCap.

Herz=Jesu=Verehrung heute

Ein Vergleich zwischen den Forderungen des Kommunismus und denen der Herz-Jesu-Verehrung fördert interessante Parallelen zutage. Die Andacht zum Herzen unseres Herrn, richtig verstanden und gepflegt, birgt Kräfte in sich, mit denen der Ungeist unserer Zeit, der im Kommunismus am straffsten organisiert ist und von den Kommunisten am konsequentesten gelebt wird, überwunden werden kann. Was die Herz-Jesu-Verehrung verlangt, ist heute entscheidend: totale Hingabe, absolute Ehrlichkeit und restlose Liebe.

Totale Hingabe

Was verlangen die Kommunisten von ihren Anhängern? Hingabe ohne Vorbehalt. Wer sich ihnen anschließen will, von dem wird ein restloser Einsatz gefordert. Sie wissen es wohl, daß das Ziel der Weltrevolution nur erreicht werden kann, wenn sie sich auf Genossen verlassen können, die auf ihre Lehre eingeschworen sind. Die Weihe an das Ideal ihrer Partei geht so weit, daß der Einzelne selbst seine Persönlichkeit drangeben muß. Das Schicksal des Individuums ist Nebensache. Hauptsache ist die Erreichung des großen Zieles: Welt-eroberung.

Was will die Herz-Jesu-Verehrung? Papst Leo XIII. stellt die Weihe in den Vordergrund. Sie soll «gleichsam die Vollendung und Krönung aller Ehrungen bilden, die dem heiligsten Herzen erwiesen werden» («Annum sacrum», Rundschreiben über die Weihe der Menschheit an das heiligste Herz Jesu, vom 25. Mai 1899). Sie schließt eine Ganzhingabe in sich. «Consecrare» heißt ja, etwas dem profanen Gebrauch entziehen und Gott zum Eigentum übergeben, daß er ganz frei darüber verfüge.

Die Feinde Gottes und der Kirche fordern von ihren Genossen eine totale Hingabe, um das Reich Satans aufzurichten. Uns ruft die Kirche auf, dem Herzen des Herrn uns ganz zu schenken, damit sein Reich zu uns, zu allen Menschen komme. Soll diese Ganzhingabe ihr Ziel erreichen, ist freilich notwendig, daß wir sie echt vollziehen und mit ihr im Leben ernst machen.

Absolute Ehrlichkeit

Bei den Kommunisten besteht allerdings ein absolutes Zerrbild von Ehrlichkeit. Sie ist Mache oder gar äußerer Zwang. Oft haben wir schon Fotos gesehen, auf denen die sog. Feinde des Volkes vor den versammelten Genossen auf den Knien sind. Nachdem sie vielleicht wochen-, ja monatelang in Kerkern geschmachtet und durch eine Gehirnwäsche mürrisch, geistig «sauber» geworden sind, müssen sie ein öffentliches Schuldbekenntnis ablegen, sich ihrer Vergehen gegen den Staat anklagen, um Verzeihung bitten und sich bereit erklären, durch «freiwilligen», tüchtigen Einsatz ihre Verfehlungen zu sühnen. Eine Nachäffung und Verzerrung des christlichen Schuldbekenntnisses. Aber es zeigt sich doch, wenn auch in unmenschlicher Form, die Notwendigkeit der Sühne, der Genugtuung.

Papst Pius XI. hebt in seinem Rundschreiben «Miserentissimus Redemptor» vom 8. Mai 1928 den Aspekt der Sühne in der Herz-Jesu-Verehrung hervor. Die Notwendigkeit dieser dem Herzen Jesu allgemein geschuldeten Sühne begründet er mit den Verfolgungen, denen die Kirche von außen her ausgesetzt ist, und mit den Mißständen innen. Ja, nach ihm nimmt der Geist der Sühneleistung immer die erste

und vorzüglichste Stelle in der Verehrung des heiligsten Herzens Jesu ein.

Dieser Akt der Sühne setzt beim Menschen, der sie leistet, eine große Ehrlichkeit voraus. Wer von seiner eigenen Sündhaftigkeit nicht zutiefst überzeugt ist, kann die Genugtuung nicht echt vollziehen. Wer nicht weiß um die Gemeinschaft der Christen untereinander als Glieder des Herrenleibes noch um die schicksalshafte Verbundenheit aller Menschen und damit um die Verantwortung des Einzelnen der Gemeinschaft und damit um seine Schuld allen gegenüber, der wird nur schwer zu dieser Sühneleistung zu bewegen sein. Ist aber nicht gerade diese Form der Herz-Jesu-Verehrung geeignet, den Schwund des Sünden- und Sünderbewußtseins des heutigen Menschen aufzuhalten?

Wo liegt die Quelle dieser Weihe und Sühne?

Restlose Liebe

Die Kommunisten sind ungeheuer dynamisch. Leider ist ihr Dynamismus negativ, nämlich Haß. Waschechte Kommunisten machen gar kein Hehl daraus. Es ist der Haß gegen die Kapitalisten, es ist Haß gegen Gott. «Nicht zu lieben, zu hassen sind wir da.» Haß ist die Quelle ihrer Hingabe und ihres Einsatzes.

In der Herz-Jesu-Verehrung tritt gerade in dem Punkt der diametrale Gegensatz zwischen Kommunismus und Christentum zutage. Dem Haß der Gottlosen sollen und müssen wir die Liebe entgegenstellen.

Papst Pius XII. legt in seinem Rundschreiben «Haurietis aquas» vom 15. Mai 1956 dar, daß das Wesen der Herz-Jesu-Verehrung in der Liebe besteht. Die Liebe Gottes! Das Wort jenes Jüngers, «den Jesus liebte und der auch beim Abendmahl an seiner Brust geruht» (Jo 21, 20), hat uns zum Geheimnis der unendlichen Liebe des Mensch gewordenen Wortes selber geführt Von jenem Licht erleuchtet, das aus dem Evangelium erstrahlt und dieses selbe Geheimnis erhellt, können auch wir den Wunsch verstehen und verwirklichen, von welchem der Völkerapostel an die Epheser schreibt: «Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen. Möget ihr, in der Liebe festgewurzelt und gegründet, fähig werden, mit allen Geheiligten zu begreifen, was es ist um die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe und die Erkenntnis der Liebe Christi, die alle Erkenntnis übersteigt. Möget ihr die ganze Gottesfülle mit ihrem Reichtum in euch erfahren!» (Eph 3, 1, 7—19.)

Die Liebe des gottmenschlichen Herzens offenbart sich ergreifend in seiner Anteilnahme an der Erlösung der Menschheit, der Welt: im Leben und Wirken Jesu, im Lehren, vor dem Leiden, am Kreuz; bei den größten Geschenken: Abendmahl, Kreuzopfer, Sendung des Heiligen Geistes, Gottesmutter. Das Herz Jesu ist der Inbegriff des Erlösungsgeheimnisses. Christus ist unser Anwalt im Himmel beim himmlischen Vater.

Die Gegenliebe der Menschen. Echte, im Geist der Kirche geübte Herz-Jesu-Verehrung

rung weckt in uns die tiefsten Kräfte, die Kräfte der Liebe, die allein den Haß der Gottesfeinde zu überwinden vermögen.

Viktor A. Kravchenko schreibt in seinem Buch «Schwert und Schlange»: «Antikommunismus an sich ist kein Ziel. Es genügt nicht, die Massen der Welt im Kampf gegen eine Ideologie zu führen. Wir müssen ihnen etwas geben, wofür sie kämpfen können.» Es gibt heute nur ein Entweder-Oder: entweder die Religion des Hasses oder die Religion der Liebe; entweder das Reich der Lüge und des Todes, der Sünde und des Terrors, der Ungerechtigkeit, des Hasses und des Unfriedens oder das Reich des Herzens Jesu Christi, das ein Reich der Wahrheit und des Lebens, ein Reich der Heiligkeit und der Gnade, ein Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens ist.

Drei Päpste haben sich über die Andacht zum Herzen Christi geäußert. Jeder be-

trachtet dieses Geheimnis von einem andern Standpunkt aus, und jeder hat Gültiges darüber ausgesagt. Hat uns nicht die Gegenüberstellung Herz-Jesu-Verehrung und Kommunismus gezeigt, wie dieser dreifache Aspekt der Andacht zum Herzen unseres Herrn Wege erschließt, die auch dem Menschen von heute entsprechen? Der moderne Katholik geht auf das Wesentliche. Die Andacht zum Herzen unseres Herrn ist nicht eine Randandacht, sondern eine Andacht der Mitte, des tiefsten Geheimnisses unserer Erlösung, der Liebe des menschgewordenen Wortes Gottes. *Hans Koch*

Allgemeine Gebetsmeinung für Juni 1961: Daß die Herz-Jesu-Verehrung im Geist der Kirche und mit solchen Mitteln gefördert werde, die den heutigen Menschen ansprechen.

Moderne Priesterbildung nach den Weisungen der Kirche

WIE GESTALTEN DIE STEYLER MISSIONARE DAS PASTORALJAHR
IN WASHINGTON?

Durch die Apostolische Konstitution SEDES SAPIENTIAE vom 31. Mai 1956 ordnete die katholische Kirche für alle Ordenspriester die Einführung eines fünften theologischen Jahres an, das nach der Priesterweihe in einem geeigneten Zentrum unter Leitung von besonders geschulten Fachkräften durchgeführt werden soll. Trotz des Priestermangels in den meisten Missions- und Heimatländern sollen die Neupriester in diesem fünften Jahr für ihre künftige Aufgabe weiter vorbereitet werden, damit sie den Anforderungen der modernen Zeit gewachsen sind. Es soll sich bei diesem fünften Jahr aber nicht um eine Weiterführung der theologischen Studien handeln, wie sie im Seminar zur Vorbereitung auf die hl. Priesterweihe üblich sind, sondern um eine spezialisierte *Einführung* jedes einzelnen Ordenspriesters *in die Arbeit, die ihn persönlich* in seinem späteren Wirkungskreis erwartet. Darum muß dieses sogenannte Pastorale Jahr außerhalb der Priesterseminarien stattfinden.

Die Steyler Missionare haben für die Vereinigten Staaten ihre Neupriester in Washington zusammengezogen, weil sich dort verhältnismäßig am meisten Bildungsmöglichkeiten bieten. Der junge Neupriester, der nach Washington kommt, hat bereits seine Missions- oder Arbeitsbestimmung, und er weiß auch bereits, für welche Aufgabe er seinen besonderen Fähigkeiten und Neigungen gemäß später eingesetzt werden soll. Entsprechend wird sein persönliches Studienprogramm zusammengestellt.

Anpassung der Frömmigkeit an die spätere praktische Arbeit

Die Grundlage der ganzen Ausbildung bleibt natürlich wie im Seminar die Pflege

der priesterlichen Frömmigkeit. Es geht nicht darum, im Pastoralen Jahr nur gewisse moderne Methoden einer wirksamen Arbeit praktisch zu erlernen, sondern darum, die priesterliche Tätigkeit als solche von ihrem übernatürlichen Fundament her zu befruchten und dafür moderne Errungenschaften, soweit sie geeignet erscheinen, in Dienst zu stellen. Zunächst ist es wichtig, daß die Neupriester jene Frömmigkeit und jene religiösen Übungen, die sie im Seminar bereits eingeübt haben, den Erfordernissen ihrer späteren praktischen Arbeit anpassen lernen. Im Seminar rief die Glocke jeden Tag pünktlich zur vorgesehenen Beschäftigung. Das war mit Rücksicht auf eine Hausordnung für hundert oder gar mehr Personen notwendig. Im Pfarrhaus oder aber auf der Missionsstation läutet keine Glocke dieser Art. Der Priester muß sich dort selber sein Tagewerk im einzelnen festlegen, und zwar so, daß weder die Seelsorge noch die persönliche Frömmigkeit dabei Schaden leidet. Während des Pastoralen Jahres lernt er diese Anpassung seiner religiösen Übungen. Er lernt es unter Anleitung eines erfahrenen Priesters und durch das Beispiel seiner Mitbrüder und bleibt so vor der Gefahr bewahrt, in einer zu plötzlichen und vielleicht zu harten Auseinandersetzung mit dem rauhen Alltag der praktischen Seelsorgearbeit in Fehlformen der Frömmigkeit zu entarten. Die Neupriester sollen ferner die Möglichkeit haben, die Gediegenheit und Tragfähigkeit ihrer religiösen Grundsätze überhaupt angesichts des modernen Lebens zu überprüfen, allzu hohen Idealismus zu mäßigen und doch nicht in das andere Extrem eines kraftlosen Nachgebens auf der ganzen Linie zu verfallen, sie sollen es lernen, in der Welt zu leben

und doch nicht von der Welt zu sein. Das in einem Jahr zu verwirklichen ist natürlich nicht möglich, aber man kann sich in einem Jahr über den wesentlichen praktischen Weg klarwerden, den man persönlich gehen muß und will, um mit Hilfe der Gnade Gottes der Verwirklichung des Ideals allmählich näherzukommen. Und wenn auch die Leiter des Pastoralen Jahres in Demut überzeugt sind, daß sie kein Allerweltsprogramm besitzen, selber immer wieder lernen müssen, und wenn sie den jungen Priestern die gleiche Überzeugung mitgeben, die Haltung des beständigen Hörens auf Gottes Willen, wie er in den bestehenden Normen ebenso wie in der konkreten Situation sich offenbart, dann haben sie wohl für die religiöse Schulung der Neupriester im Pastoralen Jahr das Wesentliche getan.

Studium der Pastoral

An zweiter Stelle geht es im Pastoralen Jahr um das Studium der Pastoral und ihrer modernen Hilfswissenschaften, und zwar sieht die Apostolische Konstitution 100 Unterrichtstage während dieses Jahres vor, die nicht durch praktische Seelsorgearbeit belegt sein dürfen. Der Unterricht soll ebenso modern wie praktisch gestaltet werden. In Washington bieten die Steyler Missionare z. B. ihren Neupriestern einmal *wöchentlich eine gemeinsame Aussprachemöglichkeit* über pastorale Fragen, die etwa im Gespräch mit einem Laien, beim Konvertitenunterricht oder bei der Sonntagsaushilfe sich ergaben. Unter Leitung eines Pastoralprofessors führt diese Aussprache zur praktischen Lösung der Frage oder zu allgemeinen Vorschlägen, wie man die Lösung erreichen könnte. Zuweilen muß eine Frage auch eingehender studiert werden, oder der Rat eines Spezialisten ist notwendig. Die Frage wird dann für die nächste Aussprache vorgesehen und vorbereitet. Die Verhältnisse in Washington sind dabei äußerst günstig, denn die Stadt hat nicht nur eine katholische Universität, auch die Zentralbüros vieler katholischer Organisationen haben hier ihren Sitz. Zahlreiche Spezialisten sind im Zusammenhang mit der Regierung in Washington, so daß verhältnismäßig leicht ein Fachmann konsultiert oder zu einer Aussprache eingeladen werden kann. Das ist manchmal ein Ortspfarrer, ein Krankenhausgeistlicher, ein katholischer Psychiater oder Chirurg, dann wieder ein Universitätsprofessor oder ein führender Laie. Die Neupriester lernen so die ganze moderne Vielfalt der priesterlichen Arbeit kennen und erfahren, wie sie im guten Sinne moderne Priester sein können.

Einmal wöchentlich hören die Neupriester eine Vorlesung über *angewandte missionarische Anthropologie*. Es geht dabei um die Missionsarbeit, die der Neupriester später in einer ihm fremden kulturellen

Umgebung zu leisten hat, ob er nun nach Indonesien kommt, nach Japan oder Afrika oder unter den Negern im Süden der USA oder unter einer Gruppe von Mexikanern in einer größeren amerikanischen Stadt. Immer gilt es, sich in die Denkungsart der fremden Menschen hineinzufühlen, sie aus ihrer überlieferten Kultur zu verstehen und so den Weg zu finden, der dem Christentum Einlaß in ihre Herzen gewährt und sie befähigt, christlich zu leben, ohne ihre kulturelle Eigenart preiszugeben.

In ausgiebigem Maße machen die Neupriester Gebrauch von der Fülle kultureller und wissenschaftlicher Darbietungen, die Washington als Regierungshauptstadt bietet. Sie nehmen an *Kursen oder Tagungen* teil, die in ihr Ausbildungsprogramm hineinpassen. So besuchten z. B. einige Neupriester die Vorträge des Jesuitenpaters Ford, der die führende Autorität in der Behandlung von Trunksüchtigen in den Vereinigten Staaten ist. Wer die Verhältnisse in den wachsenden Großstädten Afrikas, Südamerikas und Ostasiens ein wenig kennt, der weiß, wieviel Anwendungsmöglichkeit für das Wissen über die Behandlung von Trunksüchtigen dort sich bietet. Wenigstens viermal wöchentlich besuchen die Neupriester ausgewählte *Pastoralkurse an der katholischen Universität* von Washington. Im vergangenen Jahr wurden z. B. Vorlesungen geboten über: Die ethischen Werte in der Sozialarbeit — Priester und Gemeinschaft — Moralprinzipien in der katholischen Soziallehre — Aktuelle Sozialprobleme — Soziologie der Pfarrei — Wissenschaftliche Probleme der Familie — Medizinische Soziologie — Kommunismus — Soziologie der Elendsviertel — Seelsorge in Elendsvierteln — Kulturwandel — Prinzipien der Wirtschaftsethik — Philosophie des Islam — Allgemeinbildende Vorlesungen über das moderne Afrika, Ozeanien usw. — Geistliche Unterweisung — Pastoralpsychologie — Pastoralmedizin — Katechetik — Missiologie — Seelenführung — und viele andere.

Gelegenheit, sich den Grad eines MA zu erwerben

Die Steyler Neupriester in Washington haben während des Pastoralen Jahres sogar Gelegenheit, sich den Grad eines MA zu erwerben. Entscheidend dafür ist allerdings ihre gesundheitliche Leistungsfähigkeit. Aber wer die geforderten Seminare und Vorlesungen zusätzlich zu den 4 erwähnten Pflichtvorlesungen schaffen kann, wird ermuntert, es zu tun; im Augenblick sind u. a. für 2 Semester je 12 Wochenstunden zusätzlich zu verarbeiten. Die Dissertation muß nach Abschluß des Pastoralen Jahres während der Sommermonate beendet werden, wenn man nicht bis Oktober warten mag. Auf Grund der Erfahrungen im Jahre 1960 wurde in diesem Jahr jeder Neupriester immatrikuliert, der zukünftige Erzieher wählt pädagogische Vorlesungen aus, der kommende Ökonom studiert an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Drei werdende Pfarrer in der Negerseelsorge haben Soziologie belegt, einer von ihnen wählte als Spezialfach Ehefragen, ein anderer Familienprobleme. Im ganzen besuchten die 13 Neupriester im vergangenen Jahr 60 verschiedene Vorlesungen. Die Studienprogramme für den MA aber bewahren sie davor, nur mehr oder weniger zusammenhängendes Teilwissen aufzuhäufen. Es sichert eine gediegene Ausbildung in selbständiger wissenschaftlicher Arbeit.

Einführung in die praktische Seelsorgsarbeit

Obwohl alle diese Studien direkt auf die praktische Arbeit ausgerichtet sind, werden die Neupriester, wie schon angedeutet, nach den Forderungen der Apostolischen Konstitution *Sedes Sapientiae* auch in die praktische Seelsorgsarbeit eingeführt. Sie sind zwei Tage wöchentlich dafür freigestellt. Ein erfahrener Priester übernimmt jeweils die Rolle des Mentors. Die Großstadt Washington bietet mehr als genügend Möglichkeiten für fast jede seelsorgliche Tätigkeit. Geklagt wird nur darüber, daß die Priester nicht ganz für diese Seelsorge frei sind, und daß sie nach einem Jahr wieder Abschied nehmen.

Bei der Seelsorgsarbeit handelt es sich zunächst um *regelmäßige Sonntagsaushilfen*, die in Nachbarpfarreien geleistet werden und die nebenbei die Hälfte der laufenden Ausgaben des Pastoralen Jahres decken. Jeder Neupriester wird aber darüber hinaus für eine *besonders ausgewählte Tätigkeit* eingesetzt, bei der er wenigstens einige Monate bleibt. Der eine bearbeitet Ehefälle, der andere gibt Konvertitenunterricht oder widmet sich der Jugendarbeit. Ein Neupriester steht für dringende Anrufe aus dem Hospital bereit, einer betreut die Kranken eines Sanatoriums, wieder ein anderer betätigt sich in der Legio Mariae, hält Vorträge oder eine Predigtreihe, Katechismusunterricht usw. Zwei Neupriester stehen an der staatlichen Universität von Maryland den dortigen Studenten für ihre Fragen und Probleme zur Verfügung, halten Fragestunden, Konvertitenunterricht, Vorträge zur Ehevorbereitung

u. a. Und da die Neupriester immer wieder mit ihren Mitbrüdern im Ordenshaus zusammenkommen, tauschen sie ihre Erlebnisse und Erfahrungen untereinander aus, teilen Freud und Leid in Erfolg und Mißerfolg und vielfältigen so aufs Neue die Bildungsmöglichkeiten für jeden. Die wöchentliche Aussprachestunde ist darum immer gefüllt mit anregenden Erkenntnissen, und alle sind daran interessiert, daß sie niemals ausfällt. Sie hat bisher auch gezeigt, daß die Neupriester mit den gebotenen Bildungsmöglichkeiten sehr zufrieden, oder gar für sie begeistert sind.

Natürlich beendet kein Neupriester das Pastorale Jahr, der nicht die Technik eines Lichtbildervortrages oder einer Filmvorführung beherrscht. Alle wissen, wie man ein Tonbandgerät für die Seelsorge verwenden kann, auch wie man mit einfachen Mitteln ein kleines Fest gestaltet, eine Erstkommunionfeier arrangiert, was zur Gründung eines Vereins notwendig ist oder was man bei Abfassung eines Werbetextes beachten muß. Doch liegen diese Dinge ihrer Natur nach mehr am Rande, und viele Neupriester bringen entsprechende Kenntnisse schon ins Pastorale Jahr mit.

Die Leiter des Pastoralen Jahres wie auch die Neupriester sind einhellig der Überzeugung, daß die Kirche mit der Apostolischen Konstitution *Sedes Sapientiae* den Bedürfnissen der heutigen Zeit Rechnung getragen hat, nicht zuletzt dadurch, daß sie die wesentlichen Grundsätze und Ziele des Pastoralen Jahres klar formuliert, die Einzelheiten der Durchführung aber bewußt großzügig den Ordensleitungen überlassen hat.

P. Heinrich Drenkelfort, SVD, Rom

Wir dürfen nicht länger schweigen!

Nach dem zweiten Weltkrieg hat in der katholischen Geisteswelt ein französischer Literat namens Ignace Lepp wiederholt von sich reden gemacht. Die Schriften dieses ehemaligen Kommunisten und Konvertiten sind auch ins Deutsche übertragen worden und haben eine verhältnismäßig große Verbreitung gefunden. Lepp bereiste zu Vortragszwecken auch die Schweiz und Deutschland und hat inzwischen in einem Buch, betitelt «Meine Reise zu den Deutschen», seine diesbezüglichen Eindrücke dargelegt. Jedermann begreift, daß der Weg vom Kommunismus zum Katholizismus lang und schwierig ist, und es ist auch durchaus verständlich, daß einem Konvertiten manche Dinge und Einrichtungen in unserer Kirche zum Nachdenken Anlaß geben und sogar eine gutgemeinte Kritik hervorrufen können. Das freie Wort hat nach Pius XII. seine Berechtigung in der Kirche. Aber das, was Lepp schreibt, geht entschieden zu weit, ja gleitet, wie wir beweisen werden, in Häresie ab! Der Verfasser dieser Zeilen ist so unbescheiden und rechnet es sich zum Verdienst an, die gefährlichen Tendenzen Lepps schon früh erkannt und auch öffentlich auf sie aufmerksam gemacht zu haben. Es ist uns schlechthin unverständlich, mit

welcher Kritiklosigkeit all das geschluckt wird, was Lepp gesprochen und geschrieben hat, ja, daß man ihn zum «Apostel des katholischen Avantgardismus» stempelt und sein Auftreten als «providentiell für den westlichen Katholizismus» bezeichnet, wie das kürzlich in der «Ostschweiz» (Nr. 221/22) geschehen ist.

Lassen wir Lepp selbst sprechen. In der in Köln herausgegebenen Zeitschrift «Magnum» schrieb Lepp im August 1960:

«Warum verhält sich die katholische Hierarchie den wirksamen Mitteln der Geburtenregelung gegenüber so ablehnend? Vergebens habe ich in den Büchern der Moraltheologie nach einer Antwort gesucht, die für einen gebildeten Menschen von heute intellektuelle Gültigkeit besitzt. Ich stellte die Frage mehreren Priestern... Sie sprachen über das ‚Naturrecht‘, denn die Anwendung der meisten Geburtenregelungsmittel gehe gegen die Natur. Keiner von ihnen aber war fähig, wissenschaftlich nachzuweisen, was die ‚Natur‘ der Liebe ist und welches also ihre Rechte sind. Nicht weniger waren sie imstande, in einer dem modernen Menschen verständlichen Sprache zu erklären, warum die Ogino-Methode ‚moralisch‘ und die anderen bekannten Methoden ‚unmoralisch‘ seien. — *In Wirklichkeit handelt es sich weder um die Natur noch um das Naturrecht, sondern um uralte Tabus, die das Unterbewußtsein immer noch stark belasten*» (S. 29, von uns ausgezeichnet).

Es ist unschwer einzusehen, daß diese Äußerung sich eindeutig gegen die unmißverständliche Lehre des ordentlichen kirchlichen Lehramtes richtet, wie sie in der Enzyklika «*Casti Connubii*» und anderswo ausgesprochen worden ist. Was nach Pius XII. eine Vorschrift darstellt, die heute und gestern, morgen und immerdar in voller Kraft ist, weil es sich nicht um ein einfaches Gebot menschlichen Rechtes, sondern um den Ausdruck eines natürlichen und göttlichen Gesetzes handelt (Pius XII., *Moderne Eheproblematik*, Luzern, 1952, Seite 17), das ist nach Lepp ein Tabu, das aus dem Unterbewußtsein aufsteigt!

Lepp fährt mit dem «aristotelisch-thomistischen Rationalismus» arg ins Gericht, der dem heutigen Menschen nicht mehr angepaßt sein und ihm das Glaubensverständnis eher erschweren soll (Splitter und Balken, 2. Aufl., Graz, 1959, Seiten 185 ff.), er selber wendet sich mit seiner «zeitaufgeschlossenen» Auffassung gegen das kirchliche Lehramt und gibt Pius X. einmal mehr recht, der vor mehr als fünfzig Jahren im Rundschreiben «*Pascendi dominici gregis*» meinte, es gebe kein sichereres Zeichen dafür, daß einer beginne, zu den modernistischen Lehren hinzuneigen, als wenn er an-

fange, die scholastische Methode zu verachten (ASS 40, 1907, Seiten 636 f.).

Recht unglücklich verfährt Lepp mit dem Rundschreiben «*Humani generis*» Pius' XII., welches sich gegen einige Zeitirrtümer wendet, die die Grundlagen des katholischen Glaubens zu untergraben drohen (a. a. O., Seiten 177 ff.). Lepp schildert, wie ihm die «unglückselige Broschüre» in die Hände gekommen sei, und bemerkt: «Ich weiß, daß ich nie zum Katholizismus hätte übertreten können, wenn *Humani generis*' erschienen wäre, als ich noch selbst das Licht suchte» (a. a. O., Seite 178). Während der Regierungszeit Pius' XI. soll es nach Lepp geschienen haben, daß sich die Kirche auf die Seite des Fortschrittes stelle, was nach den ersten Jahren des Pontifikates Pius' XII. — dem Autor zufolge — nicht mehr der Fall war (a. a. O., Seiten 178 ff.).

Der Leser möge nun selber prüfen, ob das der Geist ist, den wir bei einem «Apostel des katholischen Avantgardismus» erwarten, und ob derartige literarische Produkte «providentiell für den westlichen Katholizismus» sind. Wir glauben, die Antwort falle nicht schwer. Wir armen Hirtensöhne brauchen diese billige französische Importware nicht, so tief hat es bei uns noch nicht heruntergeschneit!

Dr. Gion Darms

Predigtwochen in Pfarreien über die öftere Kommunion

Es ist für den Pfarrklerus sehr schwierig, in der eigenen Kirche über die Praxis des Beichtens zu predigen, weil Pönitenten und Predigthörer vielfach identisch sind, so daß sich einzelne leicht «verletzt» fühlen könnten; darum wurden eigene Predigtwochen über das Beichten vorgeschlagen (siehe «Schweiz. Kirchenzeitung» Nr. 13 vom 30. März 1961). Hinsichtlich öfterer Kommunion ist es ähnlich, und doch in manchem etwas anders:

1. Der Pfarrklerus kann und soll immer wieder über die öftere Kommunion predigen. Aber vor allem in *einem* Punkt ist es gut, wenn er seine Verkündigung gelegentlich durch einen fremden Prediger ausführlich unterstützen und bekräftigen läßt: *Ermutigung* zur öfteren Kommunion, darum Darlegung der «Bedingungen» und Abbau der wirklichen oder vermeintlichen Hindernisse und Hemmungen, aber auch Hinweise für die Auswirkung der Kommunion im Leben des Christen.

2. Es geht nicht nur um die Erhöhung der Kommunionfrequenz, sondern ebenso um die Sicherung der Würdigkeit (negativ: die Bewahrung vor unwürdigen Kommunionen) und die Vertiefung der öfteren Kommunion, also um ein organisches Wachsen in der Frömmigkeit und zugleich zum Beispiel in der Nächstenliebe.

3. Das Ideal wäre selbstverständlich: die ganze Meßfeier (mitsamt Kommunion als Opfermahl) darlegen. Aus zeitlichen Gründen ist dies in *einer* Woche nicht möglich,

und es wird diesmal nur dieser *eine* Gesichtspunkt herausgegriffen (Ermutigung zur öfteren Kommunion durch Abbau der Hemmungen...). Meßfeier mit Kommunion als Opfermahl — das soll aber hier gleichsam als Leitbild über der ganzen Woche stehen!

4. Der auswärtige Prediger kommt, um die Pfarrseelsorge zu unterstützen, nicht um seine persönlichen Ansichten und Lieblingsideen vorzutragen. In den Grundlinien der Kommunionfrömmigkeit müssen sich Pfarrer und Prediger bereits einig sein, wenn sie die religiöse Woche endgültig vereinbaren (zum Beispiel betreffend «Frühkommunion», Familienkommunion); Einzelheiten kann man während der Woche von Vortrag zu Vortrag besprechen. Das ist notwendig, damit die Leute nicht unnötig verwirrt werden — das wäre nicht der Zweck einer Predigtwoche!

5. Der wichtigste Inhalt der Vorträge — nur *eine* Möglichkeit — wurde in «Lebendige Seelsorge» (Freiburg i. Br., 1961, Nr. 1/2) für den Klerus skizziert, in dem Büchlein «Kommunion ohne Angst» (Winfriedwerk Augsburg) für die Laien näher ausgeführt — letzteres hinterläßt den wichtigsten Inhalt der Vorträge in der Pfarrei, da es sich viele während der Woche im Schriftenstand kaufen.

6. Eine besonders eindringliche Empfehlung der sogenannten geistlichen Kommunion während der Meßfeier ist in dieser Woche wohl nicht am Platz; das könnte

das Ziel der Woche eher beeinträchtigen als fördern. Sie wird vielleicht nebenbei genannt (besser ohne diesen Fachausdruck) bei der Frage, was man tun soll, wenn man gerade nicht kommunizieren kann, im übrigen aber lieber für die Besuchung des Allerheiligsten *außerhalb* der Meßfeier empfohlen.

7. Bei passender Gelegenheit ist während der Woche ein deutliches Wort gegen Verleumdung und Ehrabschneidung und überhaupt gegen die Zungensünden angebracht. Doch sind, besonders am Sonntag, in diesem Zusammenhang «Ausfälle» gegen die «frommen Seelen» zu unterlassen — sie wären selbst eine Zungensünde (Lieblosigkeit), übrigens auch eine Verfehlung gegen die Gerechtigkeit und gegen die Klugheit.

8. Täglich wird nur *ein* Thema gepredigt, aber zweimal: zuerst am Abend für die berufstätige Bevölkerung, dann die Wiederholung am folgenden Morgen für die Hausfrauen, älteren Leute usw., beide Male ohne Schulkinder.

9. Wenn der Vortrag täglich früh und abends *während* der Meßfeier gehalten wird, kann die Fragenbeantwortung entweder schon vor der Meßfeier (aber nicht vor der verkündeten Zeit) oder erst nach dem Schlußsegen erledigt werden, nur ausnahmsweise zu Beginn des Vortrages, manchmal (je nach der Frage) *während* des Vortrages.

10. Die Beichtgelegenheit kann bereits am Dienstag oder Mittwoch, besser erst am Donnerstag begonnen werden. Besonders wichtig ist für viele die Frage, ob sie bei Vorliegen der eben gebeichteten Sünden noch *ohne* Beichte kommunizieren dürften oder nicht; Der Zuspruch könnte mit dieser Klarstellung beginnen, selbst wenn nicht danach gefragt wird. Eine zweite, besonders wichtige Frage für den einzelnen: wie oft er bei *diesen* Sünden (bei diesen Schwierigkeiten) *beichten* sollte.

11. Als Rat, nicht als Vorschrift, wird man für die täglichen und die sonntäglichen Kommunikanten wohl sagen: Wenn man im Stande der Gnade ist, genügt für gewöhnlich die *monatliche* Beichte — wer grundsätzlich öfters oder seltener beichten will, möge das am besten mit seinem Beichtvater besprechen. (Auch zum Beispiel die Drittordensregel des hl. Franziskus für Weltleute begnügt sich mit der monatlichen Beichte!)

12. Diese Predigtwoche ist auch als Nachmission möglich (aber wohl nicht günstig im Jahr *vor* einer Volksmission), besonders gut nach einer Woche über das Beichten, doch ebensogut selbständig, ohne Zusammenhang mit einer andern Predigtwoche.

13. Das Thema der Woche («öftere Kommunion») wird in der Vorbereitung und in der Einladung überhaupt nicht genannt, auch nicht am Anfangssonntag, damit nicht der Eindruck entsteht, diese Woche sei nur für «besonders fromme» Leute.

14. Auch für diese Predigtwochen hat der Seelsorge-Verlag in Freiburg i. Br. ein eigenes Bildchen mit drei Seiten Text (sozusagen die «Quint-Essenz») herausgegeben; sie werden am Schlußsonntag vormittags an alle Gottesdienstbesucher (ausgenom-

men die Kinder — an diese lieber in der Schule) ausgeteilt, nicht während der Woche nur an die Predigthörer; auch als «Osterbildchen» sind sie gut geeignet (einschließlich Schulkinder).

*P. Gabriel Hopfenbeck, OFM,
Mühldorff/Obb.*

Katholizismus im Wohlfahrtsstaat

DIE SITUATION DER KATHOLISCHEN KIRCHE IM HEUTIGEN SKANDINAVIEN

Wenn man den Versuch machen will, gerade in diesen Jahren und auf den Breitengraden des Nordens das geistige Klima zu charakterisieren, dann richtet sich der Blick ganz unwillkürlich — und mit Recht — auf das, was mit dem politischen Namen «Der Wohlfahrtsstaat» genannt wird. Die Meinungen darüber sind sehr verschieden; sicher ist nur, daß die Tendenzen, die diesen Wohlfahrtsstaat charakterisieren, im großen und ganzen bei allen politischen Parteien dieselben sind. Der Wohlfahrtsstaat hat seinen Ursprung in dem Wunsch, die Existenz für alle Menschen zu erleichtern. Es ist dies der Wunsch, eine Reihe wirtschaftlicher Verhältnisse, die früher für die Menschen das Dasein erschwerten, zu ordnen, damit man in größerer Sicherheit leben kann.

Der Wohlfahrtsstaat ist nun auch das Problem der Religion im heutigen Skandinavien. Man könnte auch sagen, daß der Materialismus die Religion zurückdrängt. Aber man möchte doch nicht im Ernst wünschen, daß unabgeholte Krankheit und Armut wieder erscheinen würden, obwohl die Not die Gedanken der Menschen für die Güter der Religion immer sehr empfindlich macht. Was aber menschliche Wissenschaft, Technik und Organisation zu leisten vermögen, das ist ein Geschenk Gottes, und wenn wir fürchten, daß die innere Qualität der Menschen mit diesen Kräften nicht Schritt halten kann, dann muß die christliche Antwort sein, daß unsere moralischen Möglichkeiten von bedeutend höherer Größe sind als die technischen. Die Aufgabe heute ist deshalb die: Christ zu sein in einer Welt mit einem Minimum von Not und Furcht und mit der Möglichkeit der Nutznießung vieler materieller Güter — ohne den Blick nach oben zu verlieren.

Obwohl die antikatholischen Gesetze in den skandinavischen Ländern — die ihren Ursprung in der kirchlichen Umwälzung des 16. Jahrhunderts hatten — nach und nach gefallen sind, wächst die Zahl der Katholiken im Norden Europas nur langsam. Es läßt sich nicht leugnen, daß die allgemeine Zeit-tendenz der Entchristlichung und die Säkularisierung der abendländischen Gesellschaft, die sich — als Begleiterscheinungen des vorwärtsschreitenden Materialismus — besonders im Norden geltend machen, eine wichtige, wenn auch nicht die einzige Rolle in der Lage der katholischen Kirche im heutigen Skandinavien spielt.

Gleichlaufend mit der allgemeinen Auflösung der christlichen Substanz macht sich aber in den nordischen Ländern ein ausgesprochenere Wille zur Ehrlichkeit, Höflichkeit und Freiheitsliebe geltend, verbunden mit einer gewissen «religiösen» Toleranz und Respekt. Man sollte deshalb meinen, es wäre ganz leicht, im heutigen Skandinavien Christ zu sein und selbst ein so «radikales» Christentum wie das katholische zu praktizieren. Allerdings drückt aber die ganze Atmosphäre der dortigen katholischen Kirche ihren unvermeidlichen Stempel auf. Die Katholiken wohnen weit zerstreut zwischen einer sehr großen Mehrheit von Andersgläubigen oder

Nichtgläubigen, denen das Christentum eine Art Museumsstück geworden ist und für die christliche Begriffe längst abgegriffen sind. Die Schattenseiten dieser Situation zeigen sich ganz besonders in der ziemlich hohen Zahl der Mischehen, die nicht selten zum Glaubensabfall führen. Sieht man davon ab, was tatkräftige Seelen selbst auf verlassenen Posten, inmitten geistigen Brachlandes, auszurichten imstande sind, kann man im großen und ganzen sagen, daß es im Augenblick schwer ist, die Katholiken im Norden Europas zahlenmäßig zu erfassen und daß die Schwierigkeiten am größten in den kleinsten und am kleinsten in den größten Pfarreien sind. Es ist jedoch hier nicht der Platz — und auch nicht die Absicht —, eine «katholische Karte» von Skandinavien zu zeichnen, mit Ortsangaben, wo es vorwärts und wo es rückwärts geht. Große Schwierigkeiten ergeben sich nämlich immer beim Zusammenbringen von konkreten Daten über qualitative Aspekte des Katholizismus in Skandinavien und namentlich über die Teilnahme am kirchlichen Leben, weil die Registrierung und die darauf beruhende Statistik unterschiedlich zustande kommt. Der Anteil der Katholiken beträgt in sämtlichen nordischen Ländern immer noch nur den Bruchteil eines Prozentes der Bevölkerung: Von den rund zwanzig Millionen Einwohnern Skandinaviens bekennen sich heute — nach offizieller Statistik — nur etwa 60 000 zum katholischen Glauben.

Die Kirche in den skandinavischen Ländern, so behaupten die offiziellen Zahlen, ist im Wachsen, und man hat sogar von einem bevorstehenden «religiösen Frühling» im Norden gesprochen. Sieht man aber davon ab, was Einwanderung ausländischer Arbeiter, besonders in Schweden, und katholischer Flüchtlinge der Kirche an Zuwachs gebracht haben, kann man ruhig sagen, daß die Anzahl der Katholiken im heutigen Skandinavien im großen und ganzen ungefähr dieselbe ist wie vor 20–30 Jahren. Die Erklärung für diesen Widerspruch liegt darin, daß die Kirche jährlich — durch Mischehen, religiöse Gleichgültigkeit und Mangel an katholischer Tradition — einen wirklichen und erheblichen Verlust erleidet, der allerdings durch einen stetigen Zuwachs aufgewogen wird. Man darf sich in diesem Zusammenhang auch nicht dadurch täuschen lassen, wenn heute in manchen Kreisen in den nordischen Ländern ein scheinbar wachsendes Interesse für Catholica spürbar ist.

Es stimmt auch, daß im Norden Europas in den letzten zwanzig Jahren eine bedeutende Mentalitätsänderung der katholischen Kirche gegenüber eingetreten ist. Natürlich stößt man immer wieder auf Vorurteile, aber gerade in diesem Punkte hat sich die Situation wesentlich geändert. Zweifelloso hängt es damit zusammen, daß es der Kirche in Skandinavien weitgehend gelungen ist, sich mit der nationalen Eigenart der betreffenden Länder zu legitimieren, unter anderem dank namhafter Konvertiten, wie zum Beispiel Sigrid Undset in Norwegen und Johannes Jörgensen in Dänemark, die der katholischen

Schweizerische Bischofskonferenz

Die nächste Konferenz der hochwürdigsten schweizerischen Bischöfe wird am Montag, dem 3. Juli 1961, in Einsiedeln beginnen.

Eingaben an die Konferenz sind bis zum 20. Juni zu richten an den Dekan der schweizerischen Bischöfe, den hochwürdigsten Apostolischen Administrator in Lugano, Mgr. Angelo Jelmini.

Es wird erinnert an die diesbezügliche Verordnung der Bischofskonferenz: Eingaben, Gesuche und Vorschläge an die Bischofskonferenz einzureichen sind befugt:

a) die teilnehmenden hochwürdigsten Bischöfe;

b) Anstalten und Institutionen, die von der Bischofskonferenz approbiert sind und für die katholische Schweiz ein allgemeines Interesse haben;

c) andere Anstalten und Personen haben die Gesuche an ihren Diözesanbischof zu richten, dessen Ermessen es anheimgestellt ist, diese für die Traktandenliste der Konferenz anzumelden.

*Der Dekan der
schweizerischen Bischöfe*

Sache einen unermeßlichen Dienst erwiesen haben. Ein nicht unwesentlicher Anteil an diesem «Klimawechsel» ist jedoch den verschiedenen Schwesterngemeinschaften zuzuschreiben. Gerade die katholischen Ordensschwwestern haben durch ihre stille und uneigennützig, karitative Arbeit mehr zur Widerlegung all der zahlreichen Vorurteile und Verleumdungen früherer Generationen beigetragen als selbst die sachlichsten Ausführungen.

Die katholische Kirche genießt heute fast überall im Norden sowohl großes Interesse als auch ein wachsendes Ansehen, aber trotzdem ist die Zahl der Konvertiten nach wie vor bescheiden. Die Entwicklung hat keine Massenbewegung zur katholischen Kirche hin gebracht. Suchende Menschen finden jedoch immer wieder die Tür zum katholischen Pfarrhaus, und es ist außerdem ein erfreuliches Zeichen, daß diese Konvertiten nicht selten zur Elite des betreffenden Landes gehören.

Als im vergangenen Sommer die Nachricht verbreitet wurde, der Heilige Vater hätte einen Apostolischen Delegaten für die nordischen Länder ernannt, mochte mancher glauben, damit würde den Kirchen dieser Länder eine Art Bescheinigung erteilt, daß sie nun auf dem Wege seien, in die Reihe der katholischen Länder aufgenommen zu werden. Das ist bei weitem nicht der Fall. Zwar wurden im Jahre 1953 kurz nacheinander und vielleicht doch etwas zu früh — die Apostolischen Vikariate Dänemark, Süd-Norwegen (Oslo), Schweden und später auch Finnland zu Diözesen erhoben, was die Errichtung der ordentlichen Hierarchie bedeutet. Tatsächlich ist aber die Kirche im Norden Europas — in Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland und Island — noch auf lange Zeit als Missionskirche zu betrachten, die eine Re-Missionsarbeit unter Kulturvölkern, die dem Christentum schon längst entfremdet sind, zu leisten hat.

K. P.

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Abbé Alfred Ebnetter, Genf

Am Freitag, dem 12. Mai 1961, ist im Kantonalhospital von Freiburg Abbé Alfred Ebnetter, Seelsorger von St-Boniface, der Kirche für die deutschsprachigen Katholiken von Genf und Umgebung, an den Folgen einer an sich nicht gefährlichen Operation gestorben. Der Verstorbene wurde am 21. August 1904 in Arbon geboren, war aber heimatberechtigt in Häggenschwil (SG), was er gern betonte. Die Gymnasialstudien machte er bei den Kapuzinern in Stans und schloß sie dann in der «Stella matutina» in Feldkirch ab. Nach den philosophischen Studien kehrte er dorthin zurück als Präfekt, wo er sein pädagogisches Geschick offenbarte. Den theologischen Studien oblag er zum Teil in Irland, zum Teil in Lyon, wo er am 24. August 1935 zum Priester geweiht wurde. Nach vollendeter Ausbildung wurde er für vier Jahre Spiritual der Zöglinge des Missionsinstitutes Bethlehem in Immensee, wo er sich so gut bewährte, daß er anschließend zum geistlichen Lehrmeister seiner jungen Mitbrüder ernannt wurde.

Seine eigentliche Lebensarbeit aber begann er, als er 1946 die Nachfolge des erst vor kurzem verstorbenen Abbé Amberg als «Pfarer» von St-Boniface in Genf antrat. Sein Vorgänger hatte in unermüdlichem Optimismus und zähem Gottvertrauen gegenüber der Place du cirque den Katholiken, die aus der deutschen Schweiz sowie aus Deutschland und Österreich nach der Calvinstadt kamen, eine geistige Heimat geschaffen durch die Errichtung einer Kirche sowie eines Heimes für Töchter und Jungmänner. Abbé Ebnetter erweiterte das begonnene Werk mit kühner Initiative und Weitblick. So wurde das Stellenvermittlungsbüro weiter ausgebaut zum großen Segen für viele. Zugleich wurde zur Erweiterung des Heims ein neuer Flügel gebaut, in dem unter anderm auch Priester, die sich auf der Durchreise befinden, eine ihnen entsprechende Unterkunft finden. Letztes Jahr begann der unermüdliche soziale Pionier ein noch größeres Werk. An Stelle eines alten Hauses erstehen nun ein siebenstöckiges und ein fünfstöckiges. Das erstere ist gedacht als Mietshaus, vor allem für alte Dienstboten. Mit jedem Appartement sind eine kleine Küche und Bad verbunden. Im fünfstöckigen Gebäude dagegen werden zahlreiche Jungmänner Zimmer und Pension finden. Leider sind diese beiden Häuser erst im Rohbau fertig. Abbé Ebnetter, der die Pläne zum großen Teil selber entworfen hat und die Seele des Ganzen war, wurde mitten im Bau abberufen, so daß er, menschlich betrachtet, eine unausfüllbare Lücke hinterläßt. Zum Glück wußte er ausgezeichnete Laien für das Werk zu interessieren, so daß wir hoffen können, daß dieses dennoch zu einem glücklichen Ende geführt werde.

Aber Alfred Ebnetter war nicht nur Baumeister, er war in erster Linie Seelsorger. Seine fein ausgearbeiteten Predigten und die Vorträge im Mütter- und Gesellenverein wurden sehr geschätzt. Das ganze Werk von St-Boniface dient in erster Linie seelsorgerlichen Zwecken; die jungen Leute, die dort Wohnung und Pension finden, sollen gegen die Gefahren der modernen Großstadt einigermassen gefeit werden. Abbé Ebnetter war hier vielleicht überängstlich und hielt darum auf eine sehr pünktliche Einhaltung der Hausordnung durch die jungen Leute. Auf der andern Seite war er wiederum ungemein großzügig in der Gastfreundschaft, besonders gegen Priester- und Ordensleute. Den großen Saal stellte er immer gern zur Verfügung für katholische Anlässe. Persönlich war er sehr anspruchslos, machte seit Jahren keine Fe-

rien, was sich in seiner Krankheit nun bitter rächen sollte. Er war ein frommer Priester, der aber seine Frömmigkeit nie zur Schau stellte, wie er überhaupt eher eine nüchterne und über sich selber schweigsame Natur war. Für Katholisch-Genf und weit darüber hinaus aber ist sein Name ein Begriff geworden. Möge ihm Gott seine treue, selbstlose Arbeit lohnen. R. I. P.

M. Rast

P. Adelhelm Zumbühl, OSB, Einsiedeln

Vor gut sechs Jahren sandte ein St.-Galler Lehrer unserem Heimgegangenen ein Dankschreiben, dem wir folgende bezeichnende Stelle entnehmen: «Ich weiß Ihre Nidwaldner Dialektgedichte voll und ganz zu schätzen und danke Ihnen, daß Sie sie mir zukommen ließen... Sicher ist das Völklein am Stanserhorn dafür dankbar. Als evangelisch-reformierter Protestant habe ich natürlich in verschiedenen Punkten eine andere Auffassung als Sie... Ich stelle mir Herrn Pater Zumbühl als alten, lebensweisen, friedfertigen Mann vor, der nach einem langen Leben der Entsagung nach biblischer Verheißung nicht seiner menschlichen Werke wegen, sondern einzig und allein durch die Gnade Gottes einmal wie eine reife Frucht in die gütige Hand des gemeinsamen Vaters fallen wird.»

Ja, so konnte und durfte man sich den Senior des Klosters Einsiedeln in den letzten Jahren mit Recht vorstellen, als «alten, lebensweisen, friedfertigen Mann». *Alt* war Pater Adelhelm geworden, stand er doch im 89. Lebensjahr. Zehn Tage vor der von ihm hochverehrten hl. Theresia vom Kinde Jesu war er am 23. Dezember 1872 als Sohn des Remigius Zumbühl und der Katharina Scheuber im Bergheimet Schwanden am Buochserhorn geboren worden. Man trug das schwache Büblein, das nach seiner Geburt kaum ein Lebenszeichen von sich gab, noch am gleichen Tag in die Stanser Pfarrkirche hinunter und ließ es auf den Namen Adolf taufen. Niemand hätte im schwächlichen Kleinen den späteren Senior des Klosters Einsiedeln errahnen können. Noch bevor er nächstens sein 70-Jahr-Profesßjubiläum hätte begehen können, durfte er in einer ihm schon längst zu eigen gewordenen Seelenruhe sein «Nunc dimittis» sprechen.

Das lange Leben mit all seinen Sonnen- und Schattenseiten hat P. Adelhelm auch *lebens-*

weise gemacht. Schon mit sieben Jahren verlor er mit seinen noch jüngern 2 Brüdern und 2 Schwestern den Vater. Die wackere Mutter wußte trotzdem das Leben zu meistern, und zwar in ganz vorbildlicher Weise: Zwei ihrer Söhne wurden Priester, einer Förster, eine Tochter Klosterfrau in Stans und eine die tüchtige Gattin des Nidwaldner Staatsarchivars Ferdinand Niederberger. Unsern weltaufgeschlossenen P. Adelhelm führten verschiedene Lebens- und Berufsumstände zu einer weitherzigen Lebensweisheit. Als Gymnasiast lernte Adolf Zumbühl drei Kollegien mit ihren Spezialitäten kennen: Stans, Schwyz und Einsiedeln.

Am 8. September 1891 legte er im Heiligtum Unserer Lieben Frau seine Profesß ab und wurde am 12. Juni 1897 zum Priester geweiht. Dann treffen wir ihn in verschiedenen Stellungen und Aufgaben, die ihm seine Oberr übertrugen: als Betreuer jugendlicher Studenten, als Kaplan in Freienbach am Zürichsee, als langjähriger Pfarrer im vorarlbergischen Nüziders, wo er während des ersten Weltkrieges fast notgedrungen seine pfarrliche Landwirtschaft selbst betrieb, als Spiritual und Diasporapfarrer im appenzelischen Grimmenstein, als Spiritual und Staatsarchivarvertreter in Schwyz, und zu guter Letzt als eifriger Pfortenbeichtvater daheim im Kloster.

P. Adelhelm war ein *friedfertiger* Mann. Er stammte ja von unserem heiligen Friedensstifter Bruder Klaus ab, durch dessen älteste Tochter Dorothea, die Gattin des heiligmäßigen Bruders Konrad Scheuber. Gewiß hat P. Adelhelm auch auf seinem wirklichen oder vermeintlichen Recht beharren können, er hätte nicht ein «Länder» sein müssen. Aber sonst neigte sein ganzes Wesen zu nachgiebiger Versöhnlichkeit, wo immer es möglich war oder ratsam schien. Gar manchem Pilger hat er nicht nur von seinem eigenen Seelenfrieden mitgeteilt, sondern auch so viele leidgeprüfte Ratsuchende zu neuer Friedensliebe und beharrlicher Geduld in schwerer Lebenslage ermahnt.

Ein bißchen Schalk, der besonders auch aus seinen Mundartgedichten herausblickt, war P. Adelhelm noch in seinem Tode am vergangenen 15. Mai eigen. Er wußte seine Todesstunde so einzurichten, daß man seine tote Hülle gerade am 18. Mai zur Gruft bestatten konnte, wo seine Nidwaldner Landsleute, Klerus, Regierung und Volk, auf ihrer Landeswallfahrt in Einsiedeln weilten und so der Beerdigung ihres Landsmannes eine größere Feierlichkeit verliehen.

P. M. B.

Zuschriften an die Redaktion

«Aufgezwungene» Christozentrik

Gott hat uns in seiner gnädigen Barmherzigkeit seinen Sohn gesandt — er hat ihn uns gleichsam «aufgezwungen», nicht erst die ökumenische Bewegung. Höchstens, daß sie uns wieder einmal darauf hingelenkt, unsere Volksandachten in neuer Sicht zu sehen. In diesen Rahmen muß man auch die Maiandacht stellen. Es geht, so glaube ich, in unserem Anliegen nicht so sehr um ein theologisches Problem, sondern um die praktische und sinnvolle Gestaltung einer Andacht, auch unserer lieb gewonnenen Maiandacht.

Wir sind uns gewohnt, die Maiandacht mit dem Segen des Allerheiligsten zu beschließen. Von daher muß die Frage angepackt werden. Dazu ein Beispiel:

Am Herz-Jesu-Freitag des Monats Mai wurde ich vor die Wahl gestellt: Maiandacht oder Herz-Jesu-Andacht? Ich habe beides gewählt — und zwar habe ich Maria bewußt als Weg, als *Statio* zu Christus aufgefaßt.

Das muß man aber den Gläubigen auch sagen. Auf der Kanzel habe ich eine Betrachtung über eine Anrufung der Lauretanischen Litanei gehalten. Sie hat die Gläubigen wach gemacht für Christus. Dann habe ich die Kanzel verlassen. Auf dem Weg zum Altar befindet sich an der Stirnwand des Kirchenschiffes das Bild der Muttergottes. Dort war nochmals ein Gebetshalt. Maria wurde angefleht, immer an unserem Weg zu stehen, damit wir immer näher zu Christus kommen. Hier war die Lauretanische Litanei sinnvoll plaziert. Dann war Aussetzung des Allerheiligsten und Segen.

So hat uns Maria zu Christus geführt, und zwar nicht erst nach langen theologischen Reflexionen, sondern ganz praktisch, augenscheinlich, nach außen hin sichtbar gestaltet. Nach der Andacht hat mir vor der Sakristei ein evangelischer Christ erwartet. Er sprach zu mir: «Herr Vikar, ich danke Ihnen für diese Andacht. Jetzt habe ich die Marienverehrung der Katholiken verstanden.»

Dieser evangelische Christ hat mich bewogen, auf den Artikel von Dr. Tibor Gallus (SKZ 1961 Nr. 20, vom 18. Mai, S. 252) zu antworten.

Der moderne Mensch — und dazu zählt sich auch der junge Christ — ist zur Einfachheit zurückgekehrt. Er weiß zwar den Wert des Barocks als Kunstrichtung zu schätzen; trotzdem möchte er nicht für immer in einem barocken Raum wohnen. Er liebt die Überlagerungen nicht. Er will die einfache, klare und straffe Linie, nichts Verschwommenes. Er möchte auch, daß die Kirche in ihren Andachtsformen ein Verständnis dafür aufbringt. In der kirchlichen Architektur ist man schon lange so weit. Warum soll unsere liturgische Gestaltung immer nachhinken?

Wenn wir die Maiandacht mit einer Sengsandacht beschließen oder — was für mich unverständlich scheint — «umrahmen», dann steht doch eindeutig Christus im Mittelpunkt. Wir öffnen feierlich den Tabernakel oder setzen die Heilige Hostie in der Monstranz aus. Wenn wir das tun, dann ist Christus in feierlicher Weise gegenwärtig. Gerade darum muß man bei der Sache bleiben und nicht um der Bequemlichkeit willen Christus zur feierlichen Umrahmung «herabwürdigend». Darüber helfen uns auch die gewähltesten Stellen aus der Heiligen Schrift nicht hinweg. Es ist ganz klar: Maria gehört zu Christus. Aber warum muß dann unbedingt Maria angesprochen werden, wenn Christus feierlich gegenwärtig ist? Niemand wird bestreiten können, daß alle marianischen Anrufungen der Lauretanischen Litanei vordergründig an Maria gerichtet sind. Sie brauchen ehrlicher Weise alle eine Erklärung, wenn sie auf Christus gedeutet werden wollen. Und dies tut man, wenn man die Maiandacht sinnvoll gestaltet. Sonst verlassen wir die klare, zielstrebige Linie. Wir verwässern unser Christentum.

Wenn wir erst «nach der Maiandacht» Christus sichtbar werden lassen, dann ist Christus wirklich Höhepunkt und nicht nur Rahmenhandlung. Mit einer solchen Maiandacht sind auch die «übereifrigen Liturgiker» voll und ganz einverstanden . . . und diese sind doch sicher auch von der Liebe zur Kirche getrieben. *kk*

Unsere Antwort

kk, der Schreiber des obigen Artikels, spricht mit allem Recht die Gedanken aus, die die jüngere Generation der Geistlichen beschäftigen. Aus seiner Ausführung spürt man heraus, daß er in den Anrufungen der Lauretanischen Litanei Überreste der «Barockzeit» erblickt. Er möchte sie mit der «Einfachheit» des modernen Menschen beseitigen, und zwar mit Berufung auf die Christozentrik. Über eine gewisse Berechtigung wird niemand streiten, besonders wenn diese «Rückkehr zur Einfachheit» nicht auf Kosten des «Organisch-Zusammengehörenden» geschieht. Letzten Endes darf jeder Mensch und auch jedes Zeitalter seinen eigenen Stil bekennen und sich dafür einsetzen. Doch seien dazu einige Bemerkungen gestattet.

1. *kk* greift, wenigstens nach dem Titel seines Aufsatzes zu schließen, eine Frage auf, die ich in meinem Artikel von vornherein nicht behandeln wollte. «Noch weniger wollen wir auf die heikle Frage der wegen der ökumenischen Bewegung in allen religiösen Äußerungen fast aufgezwungenen Christozentrität eingehen», lautet der entsprechende Satz in meinem Artikel (SKZ 1961 Nr. 20, vom 18. Mai, S. 252). Daher habe ich auch nicht erklärt, was ich unter «fast aufgezwungenen» Christozentrität verstehe. Der Titel seines Artikels ist also doppelt verfehlt.

2. Ebenso hat *kk* in meinem Artikel den folgenden Satz übersehen: «Es soll hier genügen, kurz anzudeuten, daß die Lauretanische Litanei vor dem Allerheiligsten gar nicht so unliturgisch ist, wie sie in den Augen «überliturgischer Eiferer» zu sein scheint.» Der Ausdruck «gar nicht so unliturgisch» soll nach dem Sinn der Worte verstanden werden: es bedeutet nicht so viel, als «höchst liturgisch», sondern sagt bloß die «Vereinbarkeit» des Betens der Lauretanischen Litanei mit dem Ausgesetzten. Da diese Vereinbarkeit verschiedenen Grad zuläßt, gab ich mit dem genannten Ausdruck genügend zu, daß es Andachtsformen geben kann, die diese Vereinbarkeit in einem höheren Grade aufweisen. Daß aber bei der Mai- und Oktoberandacht oder an Muttergottesfesten — das liturgische Jahr besteht nicht bloß daraus! — das Beten der Lauretanischen Litanei vor dem Allerheiligsten liturgisch verantwortet werden kann, geht aus den zwei Hauptgründen meines Artikels hervor (die «marianische Prägung» des Erlösungswerkes und die Christusbezogenheit der Lauretanischen Litanei), die von *kk* nicht widerlegt worden sind. Und auf seine Frage: «Aber warum muß Maria unbedingt angesprochen werden, wenn Christus feierlich gegenwärtig ist?», antworten wir — die Gültigkeit unserer zwei Hauptgründe vorausgesetzt —: Maria wird angesprochen, damit wir mit ihr ihren göttlichen Sohn anbeten. Auf alle marianischen Anrufungen in der Litanei wird doch geantwortet: «bitte für uns». Bei wem? Selbstverständlich «bei deinem — in unserem Fall «feierlich gegenwärtigen» Sohn». In der Lauretanischen Litanei vor dem Allerheiligsten beten wir also Christus mit seiner Mutter und durch seine Mutter an. Sonst geben wir dem Schreiber *kk* gerne zu, daß die so reiche «Christusbezogenheit» der Lauretanischen Litanei bei dem Volk gar nicht ausgewertet ist. In diesem Sinne wünschen wir

Persönliche Nachrichten

Bistum Lausanne-Genf-Freiburg

Seit Mitte April hat das Bistumsblatt «La Semaine Catholique» folgende Ernennungen bekanntgegeben:

H.H. Etienne Brun, Direktor-Adjunkt im Foyer St-Vincent, wird zusätzlich Auxiliarius in Genf-Ste-Claire; Mgr. Alfred Ferraris, Pfarrer von Le Landeron, übernimmt den Gottesdienst in der Sankt-Norbert-Kapelle in Le Coudre (NE) und versieht weiterhin seine Ämter im kantonalen Bereich; als Nachfolger von Pfarrer Joseph Borcard in Vevey, der seine Demission eingereicht hat, wird Pfarrer Henri Nicod, Oron (VD), Präses der Kath. Männerbundes für den Kanton Waadt.

ehrliehst mit dem Schreiber mehr «Klarheit» bei der Marienandacht.

3. Das Marianische im Heilsplan Gottes ist unleugbar, aber es ist nicht absolut, sondern *hinweisend*. Die theologisch richtige Regelung der Marienandacht ist also nicht die «Einschränkung» oder «Verschiebung», sogar «Trennung» vom Allerheiligsten, sondern die *Bewußtmachung des hinweisenden Charakters* des Marianischen. Wie die Glocke und ihr Ton hinweisend sind, so ist Maria, die «Seinsglocke», korrelativ zu ihrem «Seinston», Christus. Wird diese korrelative Eigenart des Marianischen genügend betont — und das fehlt oft, aber ohne die Schuld des Marianischen! —, so ist man durch jegliche Form der Marienandacht bei Christus. In diesem Sinne wünschen wir mit dem Schreiber mehr «Christozentrik» bei der Marienandacht.

Dr. Tibor Gallus

NEUE BÜCHER

Löschhorn, Albert: Gott ist gegenwärtig. Eine Anleitung zu geistlichen Übungen für evangelische Christen. Basel/Gießen, Brunnen-Verlag, 1959, 93 Seiten.

Im Geleitwort schreibt Erich Schick: «Der weitere Gedanke, daß auch etwas in der katholischen Kirche Lebendiges unter Umständen uns dienlich sein könnte, kommt uns zu meist nicht in den Sinn. Wir sind durchweg dahin orientiert, daß wir schon gar nicht darüber nachdenken, daß etwas «Katholisches» doch auch zum ursprünglichen christlichen Erbgut gehören könnte.» Müssen wir Katholiken nicht genau das gleiche unsern protestantischen Brüdern bekennen? Es geht heute darum, nicht einseitig das Trennende, sondern das ursprüngliche Gemeinsame zu sehen, anzuerkennen und daraus Schlüsse zu ziehen. Dazu trägt dieses Büchlein wirklich bei. Jedes Kapitel wird mit einem Vorwort aus der Schrift eingeleitet. Anschließend legt der Verfasser es kurz aus und beschließt die Auslegung mit einem kurzen, persönlich formulierten Gebet zu Jesus Christus. Passende Texte, vor allem aus dem Schrifttum von Gerhard Tersteegen (1697—1769), die von einer tiefen Gottverbundenheit zeugen, ergänzen die Ausführungen. Trotzdem der Verfasser von «geistlichen Übungen» spricht (er nennt den heiligen Ignatius von Loyola), sind sie doch nicht ganz das, was man in der katholischen Kirche unter Exerzitien im Vollsinne versteht. Löschhorn zeigt vielmehr die verschiedenen Aspekte der Gegenwart Gottes auf; ihre Beziehungen zu Gott, zur Sünde, zu Christus; ihren Einfluß auf das Denken, den

Willen, das alltägliche Leben und die wunderbaren Früchte dieses Lebens in der Gegenwart Gottes. So reich und wertvoll diese geistlichen Übungen für evangelische Christen auch sind, dringen sie doch nicht zur tiefsten Wurzel dieser göttlichen Gegenwart vor. Wir sind ja nicht nur durch den Glauben in der Gegenwart Gottes, sondern, und viel tiefer, durch die Gnade. Wir stehen durch Christus als Glieder des Leibes, dessen Haupt er ist, mit Gott in gnadenhafter Verbindung. Das Büchlein ist auf jeden Fall sehr geeignet, den modernen Menschen, der nur zu leicht der Zerstreuung verfällt, zu einem Leben aus der Mitte zu führen.

Hans Koch

Chesterton, Gilbert Keith: Der heilige Franziskus von Assisi. Ein Heiligenbild ohne Goldgrund. Deutsch von J. L. Benvenisti. Herderbücherei Band 47. Freiburg, Verlag Herder, 1959, 144 Seiten.

«Es muß daran erinnert werden, daß dieses Buch zugestandenermaßen nur eine Einführung zu dem heiligen Franziskus oder eine Studie über den heiligen Franziskus ist. Diejenigen, welche einer Einführung bedürfen, sind Fremde. Bei ihnen handelt es sich darum, sie dahinzubringen, dem heiligen Franziskus zuzuhören» (S. 127). Dieser Satz zeigt auf, was dieses Büchlein eigentlich will. Es spricht zu jenen am Rande des Glaubens, denen Franziskus ein unbegreifliches Fabelwesen scheint. Darum zeigt Chesterton zuerst, «daß Franz von Assisi ein ganz reales, historisches, menschliches Wesen war» (S. 127). Er führt mit Frische und Überzeugungskraft

ein in dieses überraschend tiefe und einmalige menschliche Wesen, wie es in seiner geschichtlichen Umgebung und seinen seelischen Erlebnissen gewachsen ist. Indem er aber Franziskus glaubwürdig macht als Mensch, wird man unversehens inne, daß auch die göttliche Welt real in Franziskus eingebrochen ist. Denn dieser lebendige geschichtliche Franziskus ist ohne die übernatürlichen Gnadeneignisse nicht erklärbar. Seine Wandlung vom eitlen Streber nach Ruhm zum armen Narren Gottes hat ihn ja nicht zum seelischen Verfall gebracht, wie eine Wahnidee das tun würde, sondern sie war der Durchbruch zu einer neuen Freude und Lebenskraft, deren Quelle in Gott liegt. Daß Franziskus das Kreuz Christi so ernst nahm und dabei für alle Zeiten als Symbol echten, gelungenen Menschenlebens Geltung hat, das rückt eben das Christentum aus der Fabel in die Wirklichkeit. Aber nicht nur der Fremde, auch der «Einheimische» wird mit Genuß und Nutzen dieses Büchlein lesen. Der originell analysierende Blick des Verfassers wird ihn viel Neues entdecken lassen in der herrlichen Lebendigkeit des heiligen Franz und auch ihn neu staunen lassen, wie selbstverständlich sich das Göttliche dem Natürlichen hineinschenkt. Nur darf man von diesem Werklein nicht erwarten, was es nicht sein will: nämlich eine geschichtlich geordnete Biographie oder gar eine Deutung des Franziskus-Geheimnisses; es will nur in den Vorhof führen.

P. Eugen Mederlet, OFM.

Kirchgäßner, Alfons: Offene Fenster. Geistliche Glosse. Dritte Folge. Frankfurt a. Main, Verlag Josef Knecht, 1957, 235 Seiten.

Dieser «Dritten Folge» gingen die «Geistlichen Glossen» und die «Kleine Jakobsleiter», Geistliche Glossen Zweite Folge, voraus. Was ein Rezensent zu jenen schrieb, kann man auch hier nur unterschreiben: «Gäbe es doch mehr solcher Glossen in unserer religiösen Literatur!» Der Verfasser gruppiert hier

seine Glossen um die drei Themen: Gottes Wahrheit — Recht leben — Mit dem Kirchenjahr. Eine aktuelle Frage folgt der andern: Gott siegt (unsere Angst), Kirche als Gottes Schutzbefohlene, Der fortleitende Christus, Laßt beides wachsen, Neutralität, Zufälle, Abenteuer (das religiöse Leben: größtes Abenteuer), Vorsätze, Mitfeier, Fest der Armen (Weihnachten), Im Geist der Buße, Nach Ostern, um nur einige Beispiele herauszugreifen. Wie versteht es der Verfasser, uns die Augen für die wahre Tiefe und den echten Sinn der religiösen Worte und Dinge zu öffnen! Vieles weiß er uns in seinen kurzen Glossen zu sagen. Dabei ist daran nichts Gesuchtes, Gekünsteltes. Daß ein religiöser Schriftsteller, der sich so gründlich mit dem Problem der «religiösen Sprache» (Erste Glosse) auseinandersetzt, diese selber meisterhaft beherrscht, überrascht nicht. Priester und Laien werden daher mit großem Nutzen diese Glossen durchbetrachten und daraus auch für sich selber reichen Gewinn ziehen.

C. M.

Dooley, Thomas: Erlöse uns von dem Übel. Vietnams Flucht in die Freiheit. Aus dem Amerikanischen übertragen von Adolf Heinegeldern, Wien. Klagenfurt, Verlag Carinthia, 1958. 190 S. (Auslieferung für die Schweiz: Christiana-Verlag, Zürich 50.)

Der Untertitel gibt Auskunft über den Inhalt des Buches, der nach dem Wortlaut des amerikanischen Originaltitels («Deliver us from Evil») ebensogut ganz anderer Art sein könnte. Der junge, katholische Marinearzt hat seinen dokumentarischen Aufzeichnungen über seine medizinische Tätigkeit und seine Erlebnisse im Auffanglager Haiphong (Ende August 1954 bis Mai 1955) wohl deshalb mit dieser Vaterunserbitte betitelt, weil dieses Gebet das einzige Verbrechen war (S. 13, 161, 189), das die 600 000 Tonkinesen (75 bis 80 Prozent Katholiken) zur abenteuerlichen Flucht vor den Kommunisten aus ihrer

Heimat Nordvietnam nach dem 1600 km entfernten Süden trieb. Dieser Weg in die Freiheit aus Tonking über Haiphong nach Saigon wird in den 18 Kapiteln, die mit 19 Photos auf 16 Bildtafeln illustriert sind, mit tiefer menschlicher Anteilnahme und echt christlicher Gesinnung anschaulich geschildert. Das Buch ist nicht nur ein ergreifendes Dokument vom heldenhaften Martyrium eines glaubenstreuen Volkes, sondern ebenso sehr ein treuherziges Selbstzeugnis edelster Hilfsbereitschaft und tätiger Nächstenliebe.

Anton Rohrbasser, St. Michael, Freiburg i. Ü.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Strimmann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7-9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70

Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Einige barocke

Altargemälde

verschiedene Größen

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Regenmäntel Taschenmäntel

zu Fr. 4.95 und 11.80, aus Baumwoll-Gabardine zu Fr. 98.—.

OSA - ATMOS - Mäntel
federleicht, knitterarm, gut imprägniert Fr. 129.—. Verlangen Sie Auswahl oder einen Besuch bei Ihnen daheim.

Bossart

Spezialgeschäft für Herrenbekleidung, Flawil SG, Tel. 071 / 8 35 14

Pfarrarchiv

Wir empfehlen uns für die Erstellung der Pfarrarchive zu günstigen Bedingungen. Nach unserem bewährten Plan finden Sie sofort jeden Akt und jede Schrift. Verlag Ecclesiastica, Sursee Tel. 045/42386.

NEUE BÜCHER

Gustav Gerbert, **Werkbuch der Kanzelarbeit**, Band V, Predigten über die Liebe. Anregungen und Vorlagen in Anlehnung an das Kirchenjahr. Kart. Fr. 19.—.

Johannes Brinktrine, **Die Lehre von den heiligen Sakramenten**, Band I: Allgemeine Sakramentenlehre, Taufe, Firmung und Eucharistie. In Buckram Fr. 34.—, Theologen-Ausgabe Fr. 28.60.

Riccardo Lombardi, **Die Welt erneuern**. Der Weg zu einer besseren Welt. Ln. Fr. 13.60, kart. Fr. 9.40.

Ignace Lepp, **Meine Reisen zu den Deutschen**. Tagebuchblätter aus den Jahren 1958 bis 1960. Ln. Fr. 10.—.

Yves Congar, **Außer der Kirche kein Heil**. Wahrheit und Dimensionen des Heils. Ln. Fr. 17.30.

René Girault, **Evangelium und Leben**. Evangelischer Katholizismus als Weg zu einem katholischen Gleichgewicht. Ln. Fr. 12.—.

Luis Alonso Schöckel, **Probleme der biblischen Forschung in Vergangenheit und Gegenwart**. «Die Welt der Bibel», Band 11, Kart. Fr. 5.80.

Vladimir Lossky, **Die mystische Theologie der morgenländischen Kirche**. Ln. Fr. 20.—.

Chaldäisches Brevier. Ordinarium des ostsyrischen Stundengebetes. Übersetzt und erläutert von Joseph Molitor. Ln. Fr. 16.40.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten

Großer barocker

Kruzifixus

Korpusgröße 186 cm.
Holz bemalt, sehr gut erhalten

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

In welcher Landpfarrei wird in absehbarer Zeit

Sakristanstelle

vakant? In allen Berufsarbeiten versierter und seit Jahren tätiger Meßner sucht Stelle gleich welcher Art.

Offerten unter Chiffre T 38475
Lz an Publicitas Luzern.

ATELIER
FÜR KIRCHLICHE KUNST
ZEIER

GOLDSCHMIED
PLASTIKER
ST.-JOHANNNS-VORSTADT 70
BASEL
TELEPHON 061 / 23 60 31

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen

Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten
in Kalkstein, Marmor und Granit.



Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System Muff

Johann Muff, Ingenieur, Triengen

Tel. (045) 3 85 20

Unser Werk

wurde im März 1958 ge-
gründet. Wir wollen un-
ter dem Schutz der Mut-
tergottes als ‚regina coeli‘
das katholische Presse-
apostolat in der Diaspora
fördern.

Buchhandlung

Regina Brugg

Bahnhofstraße 20

Roos
TAILOR

Sommerveston

la Qual. Fr. 87.—

Trevira-Anzüge

schwarz und d'grau
ab Fr. 225.—

Ganzjahres-Anzüge
ab Fr. 172.—

schwarz und grau

Reise- und Regenmäntel

Popeline
Osa Atmos
Nino-Flex-Dralon
Nylon
Plastic Fr. 13.90
Gabardine
Loden

Hemden

Krawatten
Novocoll-Kragen
Leinenkragen
Hosenträger
Einzelhosen
ab Fr. 32.—
Windjacken

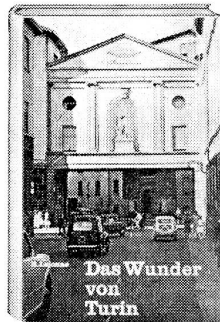
Soutanen

Douilletten
Wessenberger
Berufsschürzen

Roos
TAILOR

Frankenstraße 2, Luzern
Tel. (041) 2 03 88

Geschenkbücher für Primizianten



Biographien heiliger Priester

COTTOLENGO

B. Lejonne, Das Wunder von Turin

Josef Benedikt Cottolengo und das Kleine Haus der göttlichen Vorsehung. Mit 21 Illustrationen. Ln. Fr. 12.80

FRANZ XAVER

J. Brodrick, Abenteuer Gottes

Leben und Fahrten des hl. Franz Xaver 1506—1552. Ln. Fr. 17.70.

VINZENZ VON PAUL

J. Calvet, Güte ohne Grenzen

Das Leben des hl. Vinzenz von Paul. Mit 16 Illustrationen. Ln. Fr. 14.80



Werke von Otto Hophan

Maria, unsere Hohe, Liebe Frau
4. Auflage. Ln. Fr. 24.—

Die Apostel

3. Auflage. Ln. Fr. 24.—

Die Engel

Ln. Fr. 24.—

Aszetik

Louis Lallemand, die geistliche Lehre

Ln. Fr. 12.—

J. Delarue, Liebe sei Tat

Vinzenz von Paul als Vorbild heiligen Lebens. Ln. Fr. 7.80.

John C. H. Wu, Knospe — Blüte — Frucht

Der dreifache Weg der Liebe zu Gott. Ln. Fr. 14.80.

Gotteslehre

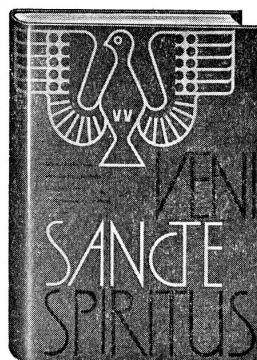
Veni Sancte Spiritus

Die schönsten Texte über den Heiligen Geist. Gesammelt von Y. d'Ormesson. Ln. Fr. 18.—

Seelsorge

A. Grazioli, Beichtvater und Seelsorger

im Geiste des hl. Josef Cafasso. Ln. Fr. 13.80.



Ⓜ RÄBER-VERLAG, LUZERN

Jetzt schon an

Primizgeschenke

denken. Der Wunsch eines jeden Neupriesters ist: einen eigenen Meßkelch zu besitzen. Wir führen ganz neuzeitliche, form-schöne Modelle wie auch in bisher üblicher Art. Primizkreuze, geschnitzt oder in Bronze oder Zement. Ver-seh-Etui mit allem er-forderlichen Inhalt, Ver-sehpatenen von einfacher bis zur köstlichen Ausfüh-rung, mit Emaildekor. — Kelch-garnituren. Für die Bekleidung: Meßgewän-der, Chorröcke, bestickte Alben. Betstühle sind in 4 Modellen vorhanden.

Bitte verlangen Sie unse-re unverbindliche Offerte oder besichtigen Sie unse-re Auslagen in 4 Schau-fenstern. Noch besser, wenn Sie uns besuchen. Wir beraten Sie gerne.

J. Sträble, Kirchenbedarf,
Tel. (041) 2 33 18, **Luzern**.

► Berücksichtigen Sie bitte die
Inserenten der «Kirchenzeitung»

Achtung Neuheit!

Es ist uns gelungen, ein außer-
ordentlich praktisches

Klerikerhemd

zu schaffen mit zwei auswechsel-
baren Kragen. Dieses Hemd er-
übrigt Ihnen Brusttuch mit dem
harten Kragen! Mit Hose, Kleri-
kerhemd und Veston sind Sie
absolut klerikal gekleidet! Jede
Größe sofort ab Lager lieferbar.
Ebenfalls sofort lieferbar:

Sommer-Vestons

federleicht und kleidsam zu Fr.
78.—. Verlangen Sie Auswahl
oder einen Besuch bei Ihnen da-
heim.

Bossart

Spezialgeschäft für Herrenbeklei-
dung, Flawil SG, Tel. 071 / 8 35 14

Kirchenheizungen



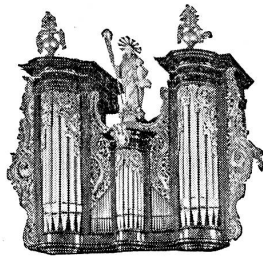
Aufklärung durch

WERA AG., BERN

Gerberngasse 23/33 — Telefon Nr. (031) 3 99 11

mit Warmluft, elektrisch oder Öl, patentierte Bauart, bieten Garantie für zugfreien und wirtschaftlichen Betrieb, kurze Aufheizzeit, bester Feuchtigkeit- und Frostschäden-Schutz. — Referenzen in der ganzen Schweiz.

Auch Kleinapparate von 4—20 Kilowattstunden lieferbar.



ORGELBAU M. MATHIS & CO. NÄFELS

erbaut Orgelwerke in technisch und klanglich individueller Ausführung, mit architektonisch gediegener Prospektgestaltung.

Ferner empfehlen wir uns für Umbauten, Umintonationen, Stimmungen und Reparaturen.

Spezialität: Klangedele Intonation, insbesondere schöne Zungenregister französischer und dänischer Art, mit guter Stimmhaltung.

Verlangen Sie unverbindliche Beratung und Kostenvoranschläge.

JUNI—HERZ-JESU-MONAT

Die kirchliche Lehre über die Herz-Jesu-Verehrung ist meisterhaft dargestellt im Rundschreiben von

Papst Pius XII.: Haurietis aquas

Broschiert Fr. 2.—

Die Anfänge der Herz-Jesu-Verehrung und das Leben der hl. Margarete Marie Alacoque sind hinreißend beschrieben in dem anerkannt wertvollen Werk von

MARGARET TROUNCER

Dich hab' ich erwählt

2. Auflage, 322 Seiten. In Leinen Fr. 13.80

Ein Roman, in dem aber alle wichtigen Aussprüche genau der historischen Wahrheit entsprechen und in dem das Zeitkolorit getreu wiedergegeben ist.

 RÄBER-VERLAG, LUZERN



Erstklassige Kerzen

sind Vertrauenssache. Wählen Sie darum LIENERT-Kerzen.

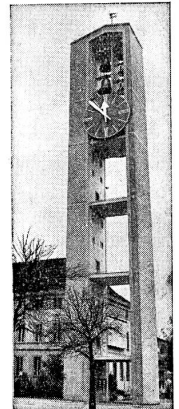
LIENERT-Kerzen — Qualität seit 1828.

GEBR. LIENERT, EINSIEDELN
KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK

→ **Reisen Sie** mit dem Fahrplan «**MOMENT**»!

Die

Turmuhrenfabrik Sumiswald



rechtfertigt Ihr Vertrauen und empfiehlt sich für Neulieferungen und Reparaturen.

Höchste Ganggenauigkeit
voll-elektrischer Aufzug für die Gewichte
bewährte, robuste Konstruktion

das sind die Hauptmerkmale unserer neuen Uhren. —
Verlangen Sie unverbindlich Kostenvoranschläge für:

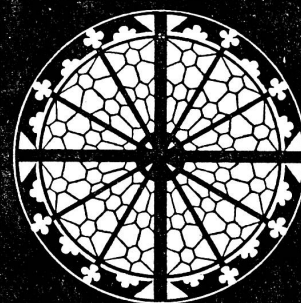
- Neuanlagen
- Umbau auf voll-elekt. Gewichtsaufzug (alle Systeme)
- Revisionen und Neuvergoldungen von Zifferblättern

Es lohnt sich, die Erfahrungen der Sumiswalder Turmuhrfabrik auch für Ihre Vorhaben in Anspruch zu nehmen.

Referenzen und Auskünfte durch:

Turmuhrenfabrik J. G. BAER SUMISWALD/BE

Telefon (034) 4 15 38



*Kirchenfenster
Vorfenster
Renovationen*

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei

Dübendorfstraße 227, Zürich 11/51
Telefon (051) 41 43 88 oder 41 13 36

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!